Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 34. II Jahrgang — Jekaterinoslaw. — Mittwoch, den 31. (13.) Mai 1906.

Bezugsbedingungen!

Vom 1. Novbr. 1905 bis zum 31. Debr. 1906 — 5 R.

Alle bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Vom 1. Juni 1906 bis zum 31. Debr. 1906 — 3 R. 50 K.

halbjährlich — — — — — — — 3 „

monatlich — — — — — — — 50. K.

P. P.

Beehren uns hiemit anzuzeigen, dass wir

Herrn Iacob H. Niebuhr

in Alexandrowsk-Schönwiese

mit der Generalvollmacht für unser

Chortitzer Bankcomptoir

betraut haben, der in jeglichen auf das Comptoir bezughabenden Angelegenheiton und Operationen jederzeit zu Diensten steht.

3—1 Hochachtungsvoll H. A. Niebuhr & C°.

Simferopol.

Zurückgekehrt, nehmen ihre Praris wieder auf:

Dr. Maurach: Augenkrankheiten.

Dr. Lau: Ohren-Nasen-u. Rachenkrankheiten.

Dr. Kaegeler: Chirurgie.

Die Adressen sind zu erfragen im **Krankenhause** Dr. **Mühlenthal.** (Новый городъ). 10—8.

Im Sommer wohne ich in **Einlage.** Krankenempfang täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Dr. med. W. Spindler. 6

Oberlicht.

Gottes Lehre.

So jemand will des (Gottes) Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei. Joh. 7, 17.

Immer mehr dringen die religiösen Zweifel in unsere Gemeinden ein. Auch wir können uns der Zeitströmung nicht mehr verschließen. Von innen und außen treten an uns Fragen heran, die wir früher nicht kannten, und es wird dem Einzelnen oft recht schwer, sich zurechtzufinden. Gerade die hl. Schrift, die am besten auf religiöse Zweifelfragen Antwort geben kann, wird nicht selten von jenen berührt. Ihre menschliche Seite tritt bei uns so stark in den Vordergrund, daß wir von dem Wehen des göttlichen Geistes darin wenig mehr merken, und die Bibel für uns—wir gestehen uns das vielleicht erst nach längerem Kampfe und mit schwerem Herzen ein—ihre eigentliche Bedeutung verloren hat.

Können und dürfen wir uns der Zeitströmung nicht verschließen, so brauchen und sollen wir uns doch nicht mit ihr fortreißen lassen, sondern sollen vielmehr dem Grundsatz folgen: Prüfet alles und das Gute behaltet. Was für einen Prüfstein gibt es für uns denn in dieser Sache? Jesus nennt ihn: das Tun. „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei". Ein sehr einfacher und für jeden gangbarer Weg. Will man die Güte und Verwendbarkeit irgend eines Gegenstandes oder einer Sache feststellen, so bleibt nichts übrig, als der praktische Versuch. Er entscheidet. Dieser Weg führt uns auch in unserer Frage am ehesten und sichersten zum Ziel. Viele, viele sind diesen Weg gegangen, und für sie ist die Schrift eine Quelle göttlichen Lebens geworden, in ihr finden sie Kraft fürs Leben und Trost im Sterben.

Plagen dich vielleicht religiöse Zweifel aller Art, steht dir sogar die Göttlichkeit der hl. Schrift in Frage, so versuche es einmal trotz allem mit dem biblischen Christentum. Fange an, dein Leben nach dem Muster Jesu einzurichten. Meide die Sünde, suche dich selbst zu bekämpfen, dein Verhalten gegen den Nächsten aber richte ein nach dem Grundsatze der Liebe: Sei hilfbereit zu jedem guten Werk, ein Freund der Traurigen und Betrübten, mitteilsam gegen die Notdürftigen, soweit dir das die Mittel erlauben, versöhnlich gegen den Feind. Fällt der Versuch anfangs vielleicht, ja wahrscheinlich recht stümperhaft aus, nur nicht sogleich den Mut verlieren, bei gutem Willen läßt sich doch viel erreichen. Es kann nicht anders sein, als daß dir schon der erste ehrliche Versuch eine Befriedigung gewähren wird, nach der dein Herz sich sehnt. Freilich wirst du da sogleich merken, daß die ernstliche Nachfolge Christi recht schwer ist und ziemlich von dem gewöhnlichen Leben abweicht, ja, daß unsere Kräfte dazu nicht ausreichen wollen. Bist du zu dieser Erkenntnis gekommen, nun so hast du dich durch eigene Erfahrung von der Wahrheit jenes Wortes Jesu überzeugt: Ohne mich könnt ihr's nicht tun. Jesus aber stellt nicht nur diese Tatsache fest, er will einspringen und helfen und bietet jedem Kämpfenden seine Heilandshand, indem er ihm zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquikken". Fahre mit Deinen Versuchen nun weiter, lieber Freund, komme im Vertrauen zu ihm, und du wirst die Wahrheit auch dieser Worte erleben dürfen, du wirst einsehen lernen, daß man mit ihm mehr kann als ohne ihn; denn er ist in den Schwachen mächtig. Er befriedigt unser tiefstes Sehnen nach Frieden und Ewigkeit. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.—Allmählich werden dir auf diesem Wege die Worte der Schrift eins nach dem andern auf Grund eigenen Erlebens klar werden. Was du aber noch nicht begreifen kannst, das lasse einstweilen stehen. Quäle dich nicht mit unnötigen Grübeleien ab. Meine nicht, daß dir sogleich die ganze Schrift verständlich sein müßte. Urteile nicht zu rasch ab über dir unklare Stellen. Mit der Zeit lernst du sie vielleicht verstehen. Schon die Ehrfurcht vor dem Buch, das für Millionen zum Buche des Lebens geworden, sollte uns vom voreiligen und geringschätzigen Urteilen abhalten! Nur aufrichtig im Streben nach der Wahrheit, dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir!
Denn ich zieh' es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll mein Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun! F. N.

Politische Wochenschau.

Aus der Duma.

Nach dem Donner und Blitz, die sich mit grellem Zucken und furchtbarem Krachen am 13. Mai im Dumasaale entluden, ist Stille und Ruhe wieder zurückgekehrt. Die Herren Minister sitzen nach wie vor auf ihren Ministersesseln, die Abgeordneten haben die Koffer nicht gepackt und sind nicht auf und davon geflogen, kurz — die aufgeregten Geister haben sich beruhigt und die Arbeit wieder aufgenommen. Dieses entspricht sicherlich dem Wunsche aller Wohlgesinnten. Denn nur mit ruhigem Blut und klarem Kopf kann man dauernde Segenswerke schaffen, die grundlegend für eine jahrzehntelange segensreiche Entwickelung des Landes dienen können.

In der Sitzung am 15. Mai werden verschiedene eingelaufene Anträge zur Verlesung gebracht. Unter anderen:

1) Ein Antrag des Unterrichtsministers, ihm das Recht der Bestätigung allgemeinwissenschaftlicher Privatkurse zu erteilen, die das Programm von Hoch- und Mittelschulen, aber ohne staatliche Rechte haben;

2) beantragt der Unterrichtsminister die Bewilligung von 40029 Rbl. 49 Kop. zum Umbau des Palmenhauses und zum Bau einer Waschküche an der Universität Dorpat. (Lachen im Saal. Der Präsident greift nach der Glocke.)

4) Ein Projekt wegen der Gewissensfreiheit, das gedruckt vorliegt und verteilt wird.

Wieder stoßen wir hier auf das Projekt von der Gewissensfreiheit. Nochmals möchten wir die Leiter der Mennoniten Gemeinden darauf aufmerksam machen, daß Handeln — und zwar rasches Handeln not tut. Hoffentlich wird die Konferenz in Halbstadt, welche am 25. Mai in dieser Angelegenheit zusammentreten sollte, den Ernst der Sachlage zu würdigen verstanden haben und mit wohlerwogenen Vorschlägen hervortreten, die sofort den Gemeinden zur Begutachtung vorgelegt werden. Wenn auch kaum anzunehmen ist, daß das Gesetz noch vor den Parlamentsferein zum Abschluß gebracht werden wird, so muß doch die Zeit ausgekauft werden, um vorzuarbeiten. Also — kein Schlafen, sondern wachen, arbeiten — aufpassen.

— Das Projekt über Unantastbarkeit der Person — wird weiter durchberaten. Minister Schtschaglewitow weist wiederum nach, daß es sich dabei nicht so sehr um das Gesetz, als um die Durchführung desselben handelt. Er verlangt wiederum Reorganisation des Gerichts, besonders des Lokalgerichts — und Verantwortlichkeit der Administrativbeamten.

Es wird beschlossen, daß die Dumasitzungen um 11 Uhr morgens beginnen, am Mittwoch und Sonnabend aber ganz ausfallen sollen, um den Kommissionen Zeit zur Arbeit zu geben.

Darauf verlas Dumapräsident Muromzew einen von 111 Abgeordneten unterzeichneten Antrag, Gesetze auszuarbeiten über die rechtliche Gleichstellung der Bauern mit den übrigen Ständen, über die Gleichberechtigung der Nationalitäten, Aufhebung der Vorrechte des Adels und über die politische Gleichberechtigung der Frauen. Die Ausarbeitung dieser Gesetze soll einer besonderen Kommission übertragen werden. Dieser Antrag wurde mit Applaus aufgenommen.

Während der Sitzung am 16. Mai wird eine Anfrage an den Minister des Innern vorgelegt, über die Maßnahmen zur Linderung der Hungersnot in den davon betroffenen Gouvernements. In 24 Gouvernements leiden beinahe 20 Millionen an Hunger und dessen Folgen: Skorbut, Typhus u. s. w. Die Hilfe der Regierung sei beinahe überall ungenügend. Die Sache werde um so ernster, als aus vielen Orten Meldungen über den hoffnungslosen Stand der Wintersaaten einlaufen. Dabei werden an manchen Stellen der Privathilfe Hindernisse in den Weg gelegt. Es wird nun gefragt:

1) Welche Maßnahmen zur Bekämpfung der Hungersnot hat die Regierung getroffen?

2) Wie groß sind die bisher von der Regierung zu diesem Zweck verwandten Mittel, und hat die Regierung die Möglichkeit, diese Mittel zu erhöhen?

3) Ist die Verfügung (anfangs sollte es heißen: die Verfügung Durnowos) aufgehoben, nach welcher die an Agrarunruhen beteiligt gewesenen Bauern nicht unterstützt werden sollen?

4) Will die Regierung es zulassen, daß Privatpersonen an Ausübung der Wohltätigkeit in den notleidenden Gegenden gehindert werden?

In der Agrarfrage spricht Abg. Skirmund (Minsk) ein klares und klärendes Wort. Er weist daraufhin, welche Folgen die Enteignung des Landes haben müsse, wenn aller Grundbesitz aufgehoben werden solle. Das ganze Land fällt an den Staat. Die Bauern würden nicht das kleinste Stück Land zu eigen bekommen, sondern nur zu langjähriger Nutznießung. Da gehen die Mühen der Vorfahren um Kultivierung der Scholle den Erben verloren.

Wenn man die zwangsweise Landenteignung durchführen wolle, so könne die arme städtische Bevölkerung mit denselben Rechte verlangen, daß der Besitz an Häusern, Fabriken u. s. w. auch geteilt werde. Es müsse darum eine Kommission zusammentreten, welche Maßnahmen zur Vergrößerung und Verbesserung des bäuerlichen Grundbesitzes ausarbeitet, ohne eine Zwangsenteignung sämtlichen Grundbesitzes. Während der Rede gab's auf den Bänken der Linken Zischen und Murmeln, doch wurden sie durch den Präsidenten zur Ordnung gewiesen.

— In der Sitzung am 18. Mai wird über Abschaffung der Todesstrafe debattiert, ohne daß man zum Resultat kommt.

— Das Gesetzprojekt der Aufhebung der Todesstrafe lautet nach der „Duma“:

1) Die Todesstrafe wird aufgehoben,

2) Bis zur Revision des Strafgesetzbuchs wird in allen Fällen, wo das bestehende Gesetz die Todesstrafe verhängt, die der Schwere nach nächstfolgende Strafe zur Anwendung gebracht.

Spanien. Des Königs Hochzeit fand am 31. Mai statt. Wundervoller Tag, lachend blauer Himmel. Madrid prangt in Blumen und im Schmucke spanischer und englischer Nationalflaggen. Die Trauung fand in der Kirche San Geronimo statt.

8 Uhr morgens war Prinzessin Ena Viktoria in Madrid eingetroffen, machte ihre Brauttoilette, um darauf in glänzendem Zuge sich zur Kirche zu begeben. Vor dem Eingange der Kirche erwartete der königliche Bräutigam seine hohe Braut. Der Kardinal Sancha vollzog die heilige Handlung, und vom Volk umjubelt zogen König und Königin in goldener Karosse zum königlichen Schlosse zurück.

Da geschah etwas Entsetzliches. Von einem der herrlich geschmückten Balkons wurde eine Bombe in den Hochzeitszug geworfen. Eine furchtbare Explosion — Wehklagen — Schreien — ein wildes Durcheinander. In der unmittelbaren Nähe des königl. Wagens lagen 7 Menschen tot — zerrissen und etwa 50 mehr oder weniger schwer verwundet. Das hohe Paar verließ den zerschmetterten Wagen unverletzt und gelangte unversehert in das Schloß. Hier umringten die fremden Fürstlichkeiten sie mit doppeltem Glückwunsch — aber ach, wie mag es in dem Innern der jungen Königin ausgesehen haben? welcher Art mögen die Gefühle gewesen sein, die in dem Augenblicke in der Brust des Königs tobten und arbeiteten!

Die gegen den königlichen Hochzeitszug geschleuderte Bombe war in einem Blumenstrauß verborgen. Der Wagen des Königs ist stark beschädigt. Das Haus, vor dem der Anschlag ausgeführt wurde, ist durch Gendarmerie abgesperrt worden. Der Minister des Innern, der Zivilgouverneur, die Staatsanwaltschaft erschienen sofort an der Stelle. Es sind zwei Personen verhaftet worden, der eine ist Ausländer, der andere Spanier; der letztere, der sich sehr niedergeschlagen zeigte, ist angeblich Student und etwa achtzehn Jahre alt.

Die Bombe war aus poliertem Stahl von einem halben Zentimeter Dicke und wurde vom dritten oder vierten Stock herabgeschleudert. Das Haus, aus dem sie geworfen wurde (vielleicht wurden auch zwei Bomben geworfen), gehört der Königin-Mutter. Es ist das einzige, das sie in Madrid besitzt.

Das königliche Schloß ist etwa 500 Meter entfernt. Das Haus ist sechsstöckig, von Privatpersonen bewohnt. Der Urheber des Verbrechens ist bekannt; er nennt sich Manuel Duran und ist ein Katalonier. Das Zimmer, von dem aus er die Bombe warf, mietete er am 22. Mai für 25 Pesetas täglich und zahlte mit einer 500 Pesetas-Note im voraus. Er ist elegant gekleidet und legte eine ausgesprochene Vorliebe für Blumen an den Tag.

Es wird ferner gemeldet, daß **der Verbrecher** zuerst ein Zimmer in einer der anderen Straßen gemietet hatte, durch welche der Festzug kam, doch habe er dieses aufgegeben, weil es keinen Balkon nach der Straße zu hatte. In dem Zimmer fand man ein weißes Pulver, welches Dynamit zu sein scheint, und eine kleine Glasspritze, die nach bitteren Mandeln roch und die vermutlich dazu gedient hat, in dem Augenblick, wo der Zug vorbeikam, die Bombe zu laden. Außerdem fand man einen eleganten Anzug und einen Arbeiteranzug. Auf den Balkons des Hauses, welches der Verbrecher bewohnte, sind sieben Personen getötet worden. Der Urheber des Anschlages hatte gestern morgen ein Bukett gekauft und dann verboten, sein Zimmer zu betreten, indem er Unwohlsein vorschützte. In dem Augenblick, als der königliche Wagen vorüberfuhr, schleuderte er das Bukett,

das die Bombe enthielt, hinab, zog sich schnell vom Fenster zurück und wechselte seine Kopfbedeckung, ohne bei der allgemeinen Verwirrung die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.— Eine weitere Depesche berichtet noch folgende Einzelheiten:

Die Zahl der Getöteten beträgt etwa 20. Unter den Getöteten befinden sich drei Offiziere. In dem Hause, aus welchem die Bomben geworfen wurden, kamen acht Personen ums Leben. Auf dem Balkon der Wohnung des Herzogs von Ahumada wurden die Marchese Tolosa und deren Tochter getötet. Ein Leichnam blieb am Balkongitter hängen und konnte nur mit großer Mühe freigemacht werden. Zahlreiche Personen, welche Verwandte in dem Hause hatten, wollten diese besuchen; es wurde jedoch niemand eingelassen, mit Ausnhame des Gatten der getöteten Machese Tolosa. Ein Berichterstatter meldet, daß **eine Bombe vom 4. Stockwerk und eine andere Bombe vom 1. Stockwerk geschleudert** worden sei. Beide explodierten gleichzeitig mit einem furchtbaren Knall und einer mächtigen Feuer- und Rauchsäule. Die Panik war entsetzlich.

Nach einer noch jüngeren Meldung berträgt die **Zahl der Verwundeten fünfzig**, davon sind fünf lebensgefährlich verwundet. Unter den letzteren befindet sich ein Sohn des Generals Weyler.

Wie so oft in solchen Fällen, heißt es auch jetzt nachträglich, es sei vorher vor dem Anschlag gewarnt worden. Einige Tage vor der Hochzeit des Königs war das Gerücht gegangen, der König habe einen anonymen Brief bekommen, der ihm den Anschlag ankündigte; die Behörden erklären dies jedoch für unwahr.

Der Eindruck der Tat

war ungeheuer. Alsbald nach dem Anschlag erschienen die fremden Fürstlichkeiten und außerordentlichen Gesandten, das diplomatische Korps, die Mitglieder der Regierung und zahlreiche politische Persönlichkeiten im Schloß und trugen sich in die aufgelegten Listen ein. Der Bürgermeister ließ einen Aufruf an die Bevölkrung anschlagen, in dem er gegen die Missetat Einspruch erhebt. An der Stelle, wo das Verbrechen geschah, herrschte den ganzen Nachmittag ein solches Gedränge, daß es den Mitgliedern des Roten Kreuzes kaum möglich war, die Toten und Verwundeten fortzuschaffen. Aus der Menge gibt sich laute Entrüstung gegen die Urheber des Anschlags kund. Den ganzen Abend zogen gestern dichte Menschenmassen die Puerta del Sol, u. die Placa Mayor entlang, aber die Erinnerung an die Ereignisse des Tages schien die Gemüter trübe zu stimmen, und das Publikum schien ein neues Attentat zu fürchten.

Es ist natürlich, daß das in solcher Stunde doppelt entsetzliche Verbrechen auf das junge Königspaar tief erschütternd wirkte. Insbesondere heißt es daß

die Königin

von dem Schrecken stark angegriffen sei. Trotzdem werden, wie gemeldet wird, die Festlichkeiten ihren Fortgang nehmen. Die französische Botschaft gab noch gestern ein Diner im engen Kreise, dem der Ministerpräsident Moret, der Herzog von Almodovar, der Kriegsminister und der Marineminister sowie mehrere andere hohe Persönlichkeiten beiwohnten.

So empfing Spanien seine junge Königin.

Es ist dieses schon das zweitemal, daß man einen Anschlag auf das Leben des jungen Königs Alfons gemacht hat. Wunderbare göttl. Bewahrung! Aber wie wird Volk und Regierung diesen Schmutzfleck abwaschen von der Geschichte des Landes? Denn daß dieses die traurigen Früchte alter Sünden sind, steht außer Zweifel.

Frankreich. Daß nicht allein Rußland, sondern auch der aufgeklärte und kulturell so unendlich hoch stehende Westen noch seine schwarzen Flecken im Verwaltungsregim hat, beweist einmal wieder nachstehende Notiz des „Matin", welcher zufolge auf Antrag der Staatsanwaltschaft von Französisch-Westafrika der Kolonial-Administrator Noirot und Vizeadministrator Hubert vor die Geschworenen gestellt werden, unter der Anklage, daß sie die Tötung von 15 Eingeborenen, welche Häuptlinge ihres Stammes werden wollten, veranlaßt hätten, um sich ihrer Güter zu bemächtigen.

— Der Papst will die von der Regierung vorgeschlagenen Kultusvereinigungen nicht gestatten, sondern **kanonische** Vereinigungen in Vorschlag bringen. In jedem Sprengel sollen Personen, welche sich eidlich verpflichten, die nach dem kanonischen Recht abgefaßten Vorschriften betreffend die Verwaltung der Kirchengüter zu beobachten und sich den Bischöfen und Erzbischöfen zu unterwerfen, ermächtigt werden, die vom Trennungsgesetz über die Kirchengüter vorgeschriebenen Vereinigungen zu bilden.

Italien. Der Besuch des deutschen Kaisers in Wien ist den Italienern doch etwas in die Glieder gefahren. Unsere Leser wissen von der Mißstimmung, welche seit der Marokkokonferenz zwischen Deutschland und Italien besteht, während sich die Beziehungen des deutschen. Reichs zu Österreich außerordetlich warm stellen. Italien fürchtet, aus alle diesem könne eine Spitze gegen es entstehen,

Feuilleton.

Gottes Arbeiter.

Vom Geistlichen Petrow.

(Aus dem Russischen von D. E.)

(Schluß).

Der junge Mann hörte ihn an und sagte alsdann zu seiner Frau: „Weißt du, dieses Glück ist größer als das, welches ich dir für 5 K. herausziehen wollte". Und ohne zu feilschen kaufte er ein Neues Testament mit Psalmen für 1 R. 20 K.

— „Schaut nur oftmals in dieses Buch hinein,—sagte ihnen zum Abschied der Kolporteur. Wenn ihr das Glück hier suchen wollt, so werdet ihr es finden."

Drei Jahre vergingen. Es ereignete sich, daß der Kolporteur wieder in jener Gegend war. Ein ihm begegnender Bauer nimmt sich die Mütze ab und macht einen tiefen Bückling. Es stellt sich heraus, daß dieses der junge Ehemann von damals ist.

— Ich danke dir, guter Mann, für dein „Glück." Das ist in der Tat ein Glück. — Manchmal tat einem das Herz weh beim Lesen. Einige Stellen kann man nicht genugsam lesen. — Ich lese, u. meine Frau hört zu; sie horcht, und horcht— fängt an zu weinen,—und ich fange auch an zu weinen. Wir leben friedlich. Meine Frau betet für dich zu Gott.— Wenn wir uns zum Buch setzen wollen, so zündet meine Frau die Lampe vor dem Bilde des Erlösers an. Die Lampe brennt gerade so lange, wie wir lesen. — Und so ist es gut: vor dem Heiligenbilde ist es licht, und unser Herz ist fröhlich. Gott lasse dich, guter Mann, noch viele Jahre zu seiner Ehre arbeiten.— Du bist wahrlich — ein Arbeiter Gottes."

Zufällig kam dei Bibel zu den Soldaten in die Kaserne — und in die Hütte des Bauern — und welch eine Veränderung entstand durch das Lesen dieses Buches in dem Leben der Menschen. Ein ganz anderer Geist wehte dort. — Und in der Tat, nicht vom Zufall sollte es abhängen, daß unser Volk mit dem Worte Gottes bekannt wird.—In den meisten Fällen liebt unser Volk das Gotteswort, es verlangt nach demselben, und es freut sich, wenn es Gelegenheit hat, die h. Schrift zu bekommen.

Interessant ist auch folgende Mitteilung: Der Kolporteur befand sich in eine Dorfe des Kostromschen Gouvernements. Er steht mit seiner Tasche auf dem Markte, als ein Knabe von 13 Jahren zu ihm kommt und um ein Evangelium bittet. Der Kolporteur griff in die Tasche. Da bemerkte der Knabe ein dickes Buch und fragte:

— Wasfürein Buch ist das?

— Eine Bibel.

— Ach, darin zu lesen, das wäre schön. Onkelchen! Wartest du hier? Ich gehe sofort zum Vater und bitte ihn, ob er mir nicht vielleicht eine Bibel kauft.

— Nach ungefähr 10 Minuten brachte der Knabe den Vater. Derselbe fragte nach dem Preise der Bibel. Es stellte sich heraus, daß der Preis (3 Rbl.) für die magere Tasche des Landmanns zu hoch sei.

— Es wäre gut, sie zu kaufen, sagte der Vater, aber ich habe kein überflüssiges Geld. Ntimm jetzt ein Evangelium, und eine Bibel kaufst du dir dann, wann du das Geld selbst verdient hast.

Der Knabe wurde traurig, doch heiterte sich sein Gesicht bald wieder auf: augenscheinlich war ihm ein neuer Gedanke gekommen.

— Väterchen, du wolltest mir zu den Feiertagen einen neuen Paletot kaufen; den brauche ich nicht; ich gehe im alten, du aber kaufe mir die Bibel.

Er sprichts, und die Äuglein glänzen; gar deutlich ist auf seinem Gesicht der Wunsch zu lesen, das teure Buch zu bekommen. Der Vater gab den Bitten des Sohnes nach und kaufte die Bibel.—Der Knabe nahm sich die Mütze ab, schlug ein Kreuz, küßte das heilige Buch und rannte— außer sich vor Freude—nach Hause.

— „Er liebt es außerordentlich, die heiligen Bücher zu lesen," sagte der Vater, dem Sohne nachschauend. „Jetzt wird er nicht einmal mehr essen wollen; nur immer lesen. Gesegens ihm Gott!"

— „Gesegens ihm Gott",—sagen auch wir; und nicht nur ihm, sondern allen, die zu dem heiligen Buche greifen.

Hier noch ein Bild.

Ein Dampfer geht längs der Wolga. Zwei Kaufleute sitzen auf dem Verdeck und trinken Tee. Sie erblickten einen Kolporteur, riefen ihn herbei und fingen an Bücher auszusuchen. Sie wählten ein Neues Testament mit grobem Druck. Das Buch kostet einen Rubel. — Der Preis ist für so ein dickes Buch niedrig, sie könnens nicht abstreiten; doch die

was ja möglicherweise auch geschehen kann.

Deutschland selbst scheint, wenn man den Blättern glauben darf, wenig mehr von Italien zu erwarten, so daß, wenns zur Auflösung des Dreibundes kommen sollte, Italien der Meistverlierende sein würde.

— Giolitti ist wirklich Premier geworden. Das Kabinett ist im Werden begriffen. — Was kann bei so einem sortwährenden Wechsel der Regierung schließlich Gutes geschaffen werden?

Serbien. Die serbische Verschwörerfrage endlich zu lösen scheint dem Ministerpräsidenten Pasitsch gelungen zu sein. Durch einen soeben veröffentlichten königlichen Ukas werden die Obersten Maschin und Popowitsch, die Oberstleutnants Mischitsch und Lazarewitsch, sowie der Major Kostisch mit voller Pension in den Ruhestand versetzt. — Alle durch ihre Teilnahme an der Mordnacht im Belgrader Konak kompromittierten Offiziere sind das freilich noch nicht, aber doch die hauptsächlichsten, und man hofft in Belgrad, daß damit die Hindernisse beseitigt sind, die bisher einer Wiederaufnahme der englisch-serbischen diplomatischen Beziehungen im Wege standen.

Österreich-Ungaren. Prinz Hohenlohe hat den Sessel des Premiers nicht lange gedrückt, seine großen Erwartungen auf noch größeres Entgegenkommen der Parteien haben sich nicht erfüllt, und so hat er abgesagt, ohne das Werk der Wahlreform zu Ende zu führen. Die Regierung ist somit wiederum auf der Suche nach einem Ministerpräsidenten. Doch trauert man um den Rücktritt Hohenlohes noch, wohl deswegen, weil er während seier kurzen Regierung ein energisches Wort gegen den Übermut der Magyaren zu schleudern wagte.

Großbritannien. Der Kampf um das Schulgesetz. Das Unterhaus hat nach viertägiger Debatte den ersten Artikel des Unterrichtsgesetzes mit 365 gegen 162 Stimmen angenommen Ein von Chamberlain eingebrachter Ergänzungsantrag, wonach Angehörige aller religiösen Gemeinschaften zu den Schulen Zutritt haben sollen, wurde mit 366 gegen 172 Stimmen abgelehnt, während ein anderer Antrag, welcher die Verweltlichung des Unterrichts vorsah, mit 477 gegen 63 Stimmen abglehnt wurde.

— Die Arbeiterpartei führt Klage gegen die Regierung über die zögernde Haltung derselben bei der Behandlung des Arbeitslosen-Problems. John Burns, der Präsident des Lokalverwaltungsamtes, verteidigte die Regierung gegen den Vorwurf der Gleichgültigkeit bei der Regelung dieser Frage und erklärte, die Regierung halte sich an die Zusage der Thronrede, ein Gesetz darüber einzubringen, gebunden.

Aus **Amerika** meldet man von einer neuen Erschwerung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten. Eine Meldung aus Washington besagt: Der Senat hat die Dillingham-Bill angenommen, nach der die Kopfsteuer für Einwanderer auf 5 Dollars erhöht und Analphabeten ausgeschlossen werden sollen. Im Kongreß dürften allerdings die Vertreter der westlichen und südlichen Staaten sowie solche der Industrie und des Baumwollbaues, die durch die Verschärfung der Einwanderungsbedingungen schwer geschädigt werden, Einspruch erheben.

— Traurige Zustände müssen soeben in Uruguay herrschen. Dort hat mans mit chronischen Revolutionen zu tun, welche nimmer zum Abschluß kommen wollen. Diese innerpolitische Lage hat in den letzten Jahren Hunderte von fleißigen, anständigen und friedliebenden Ackerbauern veranlaßt, ihren Besitztum in Uruguay zu verkaufen und mit ihrer beweglichen Habe auszuwandern. Bei dieser Sachlage können wir die Nachricht südamerikanischer Zeitungen, daß sich eine deutsche Kolonisationsgesellschaft für die Besiedlung Uruguays durch deutsche Auswanderer interessiere, nicht mehr glauben. Die betreffende Gesellschaft soll bald einen Sachverständigen nach Montevideo senden, der die von der Regierung offerierten Landstriche besichtigen soll. — Die nördlichen und ein Teil der zentralen Provinzen des Landes werden alle zwei bis vier Jahre durch barbarische Bürgerkriege ihres Viehstandes und ihrer Ernten beraubt, und deshalb ist vor der Auswanderung deutscher Ackerbauer nach Uruguay dringend zu warnen.— Für deutsche Auswanderer nach Südamerika liegt ja dicht an der Grenze Uruguays das gesicherte Südbrasilien, wo wir ganz andere Bürgschaften für ihren Bestand finden.

T. Rdsch.

Venezuela. Das versteh einmal einer! Wir glaubten, die Republik werde froh sein, wenn Präsident Castro daheim bleibe, und siehe da, was geschieht: Dem „New-York Herald" wird aus Caracas unter dem 23. Mai gemeldet, daß Castro, der anfangs April zeitweilig von der Präsidentschaft zurückgetreten ist, eine Proklamation erlassen habe, in welcher er erklärt, er habe an sein Vaterland ein Anerbieten gerichtet, in dem mitgeteilt sei, daß er sich entschlossen habe, sich dauernd ins Privatleben zurückzuziehen und seine Person zum Opfer zu bringen, um seine Partei und die Nation vor den unglücklichen Folgen zu bewahren, die aus den angezettelten Eifersüchteleien und Leidenschaften entstehen könnten.

Gewohnheit nötig: sie, auch hier zu feilschen. — Sie bieten 90 Kopeken. Der Kolporteur antwortet, daß nicht er die Preise bestimme, vorgeschlagen habe er auch nicht — und folglich könne er auch nichts ablassen. — Die Kaufleute nehmen das Buch nicht.

Da kommt ein Pilger, ein Greis von 50 Jahren, barfuß und mit einem leeren Reisesack auf dem Rükken. Auch er fing an die Bücher zu besehen und wählte sich ein Evangelium kleinen Formats für 30 Kop.

— Ich möchte es schon kaufen, spricht er, aber ich habe nur 30 K.; dabei bin ich barfuß, bald wird es kalt, — ich muß mir Bastschuhe kaufen.

Lange schwankte der Alte. So gerne wollte er das Evangelium kaufen, — aber er fürchtete auch die Kälte.

Endlich entschied er sich.

Ich gehe lieber barfuß—und kaufe das Evangelium: so ist das Geld am besten angelegt.

Er nahm aus seinem Hemd einen schmutzigen Lappen, wickelte ihn auf und gab seine letzten 3 Zehnkopekenstücke ab.

Nicht weit ab stand die Aufwäscherin von Büfett des Dampfers: sie ging zum Alten und gab ihm ein Fünfkopekenstück.

— Nimm, Großväterchen, zu Bastschuhen; bald wird es kalt werden.

Eine Dame gab ihm 10 Kopeken. Die Kaufleute schämten sich vor dem Pilger, zahlten jeder einen Rubel fürs Neue Testament und gaben dem Alten noch zu 10 Kopeken. Der Greis wußte nicht, wie er danken sollte: jetzt hatte er ein Evangelium, und Geld, und Bastschuhe. Er ging abseits, fiel auf die Knie und fing an zu beten, wobei er sein Antlitz der am Ufer sichtbaren Kirche zuwandte.

Auch diese Beispiele mit dem Knaben und mit dem Alten stehen nicht einzig da. Solcher Leute, die nach dem Quell das Lebenswassers drängen, gibts in Rußland Millionen. Der Knabe und der Greis beweisen eher, wie bei uns jung und alt froh ist, wenn es Gottes Wort bekommt. Im gegebenen Falle gleicht unser dunkles Volk jenem Gichtbrüchigen am Teiche Bethesda, den der Herr fragt: Willst du gesund werden? — Er aber antwortet: Ja, Herr, aber es ist kein Mensch da, der mich hineinträgt, wenn das Wasser sich bewegt. — So auch unser Volk, wenn man es fragen sollte: Willst du eindringen in den Geist des Wortes Gottes, willst du beschienen sein vom Licht des Evangeliums? es würde antworten: Ja, mein Wohltäter, ich möchte, von ganzem Herzen gerne möchte ich, aber ich hab keinen Menschen, der mich aufklärt."

Die Kolporteure gehen und tragen die heiligen Bücher nach allen Enden des rechtgläubigen Rußlands--in 40 Jahren sind 2000000 Bücher verteilt; —doch für unser Vaterland ist das— ein Tropfen im Meere.

Das Volk ist noch lange nicht erstarkt im Geiste Christi! es liegt wie der Gichtbrüchige und wartet, wartet schon lange, wartet mit Schmerzen, daß jemand es zum lebendigen Wasser führen soll. Wir brauchen nicht einige Zehnt der Kolporteure, wir brauchen Hunderte, Tausende der Arbeiter Gottes. Wir brauchen in jedem volkreichen Dorfe, bei jeder Kirche eine Niederlage der Heiligen Schriften. — Da kommt ein Christ in den Tempel, kauft daselbst ein Licht und zündet es vor dem Heiligenbilde an. Da soll er doch, wenn er aus dem Tempel nach Hause geht, auch ein Licht mit sich nehmen, nicht fürs Heiligenbild, sondern für die Seele— das heilige Wort Gottes.

Ein Kolporteur erzählt, daß er einen Feldwebel kannte, der keinen Soldaten seiner Rotte aus dem Dienst entließ, ohne ihm eine Bibel in die Heimat mitzugeben. Wenn ein Rekrut in die Rotte eintritt, so begrüßt der Feldwebel ihn freundlich und spricht: So arm du auch sein magst, ein oder zwei überflüssige Rubel hast du doch mitgebracht; die Angehörigen gaben ihn dir auf den Weg. Kauf ein Evangelium: das ist der allerwichtigste Punkt des Dienstes und des Lebens überhaupt. Wenn du selbst nicht lesen kannst, so bitte solche, die es können, du aber höre zu. Wenn du zuhörst, wirst du selbst lesen wollen—und du wirst es erlernen.

Nach einem oder zwei Dienstjahren gibt er dem Soldaten den Rat, sich eine Bibel zu kaufen.

— Nachdem ihr, Jungen, das Evangelium durchgelesen habt, kauft jetzt eine ganze Bibel. In derselben ist von der ganzen Menschhe die Rede. Darin ist das Wichtigst gesagt — wie es war, wie es ist — und wie es sein wird.

So entläßt er niemand aus dem Dienst ohne die H. Schrift. Die Folge davon ist, daß jedes Jahr 20—e03

Er werde jederzeit dem Lande im Falle unerwarteter internationaler Verwicklungen zu Diensten sein. Wie das Blatt meldet, ist die Öffentlichkeit über die Proklamation sehr überrascht, und es geht bereits das Gerücht, daß von seiten des Volkes eine Kundgebung erfolgen werde, um Castro zu veranlassen, die Präsidentschaft wieder zu übernehmen. Dann— natürlich — sollen sie sich das Glück auf den Wegen suchen, die Castro sie führt. Aber, ob sie dort Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt finden werden, ist zu bezweifeln.

Afrika. Die politische Lage in der Transvaal- und der Oranjefluß-Kolonie ist wenig befriedigend. Die Buren, so behauptet wenigstens eine Depesche des „Laffan-Bureaus„, halten geheime Versammlungen ab, bei denen angebliche Sendboten des „Het-Volk"-Bundes den Zuhörern große Dinge in Aussicht stellen. So soll ein Burenführer auf einer Versammlung im Potchefstroom-Gebiet erklärt haben, der Transvaal würde bald wieder den Buren gehören, und die „Vierkleur" würde von neuem im Winde flattern. Die Engländer glauben, der frühere Transvaalstaatssekretär Dr. Leyds sei in Europa für die Sache der Buren wieder eifrig tätig.

Die Lage in Natal wird als sehr ernst angesehen. Den englischen Truppen in Pretoria ist der Befehl zugegangen, sich in Bereitschaft zu halten.

Asien. Japanische Heeresreform. Wie die „Times" aus Tokio meldet, ist dort viel von einer Vermehrung und Reorganisation der Armee die Rede. Es erscheint als sicher, daß die Kavallerie beträchtlich vermehrt werden soll, ebenso sollen auch das Militärtransportwesen und die Eisenbahntruppen, die den Korps folgen, verstärkt werden. Ferner sollen neue Truppenkörper von reitender Artillerie, schwerer Artillerie und mit Schnellfeuergeschützen ausgerüsteter Artillerie, sowie Luftschiffer-, Telegraphen- und Telephonabteilungen gebildet werden. Ferner soll ein Gewehr mit größerem Kaliber zur Einführung gelangen. Das aus zwei Divisionen bestehende Armeekorps soll als Einheit eingeführt und die Dienstzeit bei der Fahne auf zwei Jahre herabgesetzt werden.

Die Japaner in Korea. Der Tokioter Korrespondent der „Times" meldet, daß in Korea wieder verschiedene Unruhen ausgebrochen seien. Er sagt, daß der japanische Resident bei der koreanischen Regierung darauf gedrungen habe, daß die notwendigen Maßregeln ergriffen werden sollten, um die Rebellen in Ordnung zu halten, die in Hongju und Umgegend Unruhen hervorgerufen hätten, aber er hatte bei der Regierung keinen Erfolg. Schließlich sei die Sache so schlimm geworden, daß zwei Kompagnien japanischer Infanterie und kleinere Abteilungen Kavallerie aus Söul am 27. Mai ausrücken mußten, um in Hongju die Ordnung wieder herzustellen. Es soll dem japanischen Kommandanten der Auftrag gegeben worden sein, den Angriff auf die Stadt bei Tageslicht auszuführen, damit möglichst wenige Frauen und Kinder verwundet würden.

Ernste Unruhen in China. Aus Juenschan (Prov. Kiangsi) eingetroffenen Nachrichten zufolge sind auch dort wegen der hohen Nahrungsmittelpreise ernste Unruhen ausgebrochen. Die Aufständischen werden von geheimen Gesellschaften unterstützt. Die Landbevölkerung flüchtet in die Städte. Das englische Kanonenboot „Snipe", das gegenwärtig in Nantschang ist, wird morgen nach dem Schauplatz der Unruhen abgehen. Der Gouverneur hat Truppen dorthin entsandt. Der Aufstand richtet sich keineswegs gegen die Missionare.

Mann der Rotte die Bibel und die Gewohnheit, in derselben zu lesen, nach den verschiedensten Enden Rußlands tragen. Der eine fährt in die heimatliche Steppe an der Wolga, der andere an den breiten Don oder Dnjepr; jener begibt sich nach Archangelsk, dieser ans Schwarze Meer, der dritte in irgend einen abgelegenen Winkel Weißrußlands — und alle bringen eine Flasche des geheimnisvollen Wassers mit sich, das heilige Buch, und durch dasselbe verbreiten sie zuhause den Geist Christi.

Ob die Zeit nicht bald anbricht, wo das ganze rechtgläubige Rußland wie ein großer Tempel Gottes allerorten vom Lichte Christi erleuchtet und vom Feuer des evangelischen Wortes erglänzen wird?

Russische Preßstimmen.

„Über das Deutschtum in Rußland zitiert die Tägl. Rundschau" den bekannten Feuilletonisten „der Nowoje Wremja", Menschikow, in folgender Weise:

„Eine glänzende Lehre geben die Deutschen unserem Patriotismus. Was ist das für ein herrliches Volk! Mir scheint, daß die Deutschen ihrer Natur nach ein loyales, in der Treue zu ihrem Herrscher, wer es auch sei, ritterlich festes Volk sind. Ihre Religion wie ihre Moral sind gegen den Verrat, selbst wenn ihre durch den Vertrag anerkannten deutschen Grundgesetze niedergetreten werden. Wieviel man auch über die Balten schreien mag, Verrat haben die Deutschen bisher nicht geübt. Trotz wichtiger Beschränkungen der freiherrlichen Freiheiten, trotz der Einführung des russischen Gerichts, der russischen Schule und verschiedener Bedrückungen des Protestantismus haben die Barone wohl die Stirne kraus gezogen, der eine oder der andere von ihnen schlug im Auslande Lärm, aber Verrat gab es nicht. Es kam der schwere, unerträglich schimpfliche Krieg, und alle kleinen unterworfenen Nationalitäten fingen an sich zu regen. Sie alle machten gleichzeitig, so weit es in ihren Kräften stand, einen Aufstand, die Letten, die Esten, die Polen, die Juden, die Finnen, die Schweden, die Armenier, die Tataren. Die Deutschen haben sich nicht gerührt.

Auch als die Armee und die Flotte im Kriege einen Mißerfolg nach dem anderen erlitten und alle Fremdvölker in Entzücken gerieten, haben die Deutschen sich der Hetze nicht angeschlossen. Das werden alle bezeugen, die die russischen Deutschen kennen. Sogar die Deutschen im Ausland waren wohlwollender, als alle unsere anderen Nachbaren. Als an die Stelle des Krieges im Osten der Kleinkrieg mit den inneren Feinden getreten war, hat man da auch nur von einer einzigen Bombe gehört, die ein Deutscher geworfen? Von einem einzigen Revolverschuß, den eine deutsche Hand abgegeben? Und als die Wahl für das erste allrussische Parlament stattfand, hat ein Deutscher auch nur im Scherz vom Boykott der Duma gesprochen? Mit echt ritterlicher Loyalität sind fast alle Deutschen in Rußland der Konstitutionell-monarchischen Partei beigetreten. Einstimmig ist dies kluge und ehrliche Volk für die zentrale Grundlage des russischen Staates eingetreten, für Ordnung, für die Freiheit im europäischen Sinne des Wortes; d. h. für eine gesetzmäßige, nicht aber wilde Freiheit. Man hat den Deutschen Sonderbestrebungen vorgeworfen, in Mitau jedoch habe sie allein eine Reichspartei gebildet, während alle ihre Gegner (Letten, Juden, Polen, Litauer und— Russen) in einer ganzen Reihe von Forderungen die Unabhängigkeit verlangten. Bei uns wird von Zeit zu Zeit ein Geschrei über die Deutschen erhoben. Meine Meinung ist dagegen, daß von allen fremden Völkern, die es auf der Welt gibt, die Deutschen uns am wenigsten Böses und unstreitig das meiste Gute getan haben.

Stadt- und Landchronik.

— Am 23. reisten die Herren Lehrer Johann Klassen aus der Chortitzer Zentralschule und Heinrich Funk aus der New-Yorker Zentralschule (beides einstige Zöglinge der Baseler Predigerschule) nach Basel ab, um daselbst an einer Konferenz Baseler Predigerschüler, die alle fünf Jahre einmal tagt, teilzunehmen.

— Frln. Kath. Penner, die Tochter des Religionslehrer der Chortitzer Zentralschule P. Penner, ist nach Rihen in der Schweiz abgereist, um daselbst zur Ausbildung in das dortige Diakonissenheim einzutreten.

— Die Herren Lehrer K. Bergmann von der Halbstädter Zentralschule Lehrer Enns von der Zentralschule in Spat (Krim) und Lehrer Unruh fuhren nach Odessa, um an der bevorstehenden Sitzung des Bildungsvereins teilzunehmen.

— Zum Bevollmächtigten in Kaserneangelegenheiten haben die Mennoniten Rußlands fürs nächste Triennium Hrn. Dav. Dyck Appanlee gewählt.

— Wie uns mitgeteilt wird, wollen die Mitglieder der „Brüdergemeinde" in Nikolajewka — bei New-York — in ihrem Dorfe eine eigene Zentralschule gründen. Dieselbe soll fürs erste nur einen Lehrer haben — mit drei Abteilungen, entsprechend den drei Klassen der Halbstädter Zentralschule. Im nächsten Herbst sollen die 2 ersten Abteilungen eröffnet werden. — Die Schülerzahl derselben darf 25 nicht übersteigen.

— Auch in Ostheim projektiert man die Eröffnung einer neuen Zentralschule. Wir würden gern Näheres darüber erfahren.

— Im Dorfe Spat, unweit der Station Sarabus in der Krim, arbeitet man rüstig am Bau der Zentralschule. Die Mauern und das Dach des schönen großen Schulhauses sind bereits fertig gestellt. In dem Schulhause finden zugleich auch zwei Lehrerwohnungen Platz. Die Schule soll im Herbste dieses Jahres sofort mit 3 Klassen eröffnet werden. Lehrer für Religion ist Prediger Janzen von Sagradowka, der seine Ausbildung im Auslande bekommen hat; für Mathematik hat man Hrn. Lehrer Enns aus Schönau angestellt. Hr. Enns wird sich zwecks Vervollkommnung im Berufe diesen Sommer in Odessa aufhalten.

— Lehrer H. Penner, der das St. Petersburger Lehrerinstitut absolvierte und seinerzeit für den Posten des leitenden Lehrers an der New-Yorker Zentralschule in Aussicht genommen war, arbeitet bereits seit einigen Monaten als Lehrer an der Halbstädter Zentralschule.

— Den Posten des leitenden Lehrers an der New-Yorker Zentralschule hat Hr. Peter Dyck übernommen. Hr. Dyck ist ebenfalls ein Absolvent des St. Petersb. Lehrerinstituts. Als dritten Lehrer hat man hier Hrn. G. Fröse-Nowochortitza angestellt, der seine Ausbildung im Jekaterinoslawer Gymnasium bekommen.

— Hr. Wertogradow eröffnet sein Privatgymnasium in Jekaterinoslaw sofort mit 10 Klassen, 3 Vorbereitungs- und die ersten beiden Grundklassen. Die Masse der Anmeldungen machte es notwendig, jeder Klasse sofort eine Parallelklasse beizugeben. In den 10 Klassen haben c. 400 Schüler Aufnahme gefunden. Seit Mitte Mai werden keine Bittschriften weiter entgegenommen.

— Die zweite Geflügelausstellung in Jekaterinoslaw, in Potemkins Garten, welche vom 21. bis zum 24 Mai anhielt, ist im allgemeinen nicht so reich beschickt worden wie die erste im vorigen Jahre. Die Hühnerkollektionen waren größer und zeigten sehr schöne Exemplare, dafür fehlte es an Tauben, Enten etc. Auch die Zahl der Besucher ließ zu wünschen übrig.

— Die Pfingstfeiertage sind in unserer Stadt ganz ruhig und still verlaufen. Der häufige Regen gab uns eine köstliche Temperatur und eine staubfreie Luft, was nur der Bewohner unserer Stadt so recht zu würdigen versteht.

— Rosenthal im Mai. Den 12. Mai fand in der Rosenthaler Dorfschule unter dem Vorsitz des Herrn Inspektors das Examen der Schüler statt, die in diesem Jahre den Kursus der Dorfschule beendigen. Es waren einige Hundert Schüler u. Schülerinnen aus den Schulen der Chortitzer Wolost erschienen, darunter 8 Russen aus der Chortitzer Fabrikschule und 1 Jude aus Rosenthal; zu ihrer Prüfung wurden drei Kommissionen gebildet, von denen zwei (unter Vorsitz des H. Inspektors u. des leitenden Lehrers der Zentralschule) in der russischen Sprache u. eine (Vorsitzender der Lehrer der Kronsthaler Schule) im Rechnen examinierte. Die Lehrer durften ihre Schüler selbst prüfen, doch legte auch der H. Inspektor vielfach Fragen vor. Gemäß dem am 7. Februer 1897 vom Ministerium bestätigten Programm wurden die Schüler examiniert im Lesen, in Orthographie, Grammatik, vaterländischer Geschichte u. Geographie u. im Rechnen. Besondere Anerkennung seitens des H. Inspektors fand fließendes, sinnrichtiges und ausdrucksvolles Lesen, da er dieses als ziemlich sichern Maßstab für die Bildung der Schüler ansieht. Sämtliche Schüler haben das Examen bestanden, die meisten gut, nicht wenige mit Auszeichnung. Das diesjährige Examen unterschied sich vorteilhaft von dem vorjährigen, insofern als jetzt die Prüfenden die Antworten der Schüler auch tatsächlich richtig zu beurteilen u. darum auch gerecht zu zensieren vermochten, während im Mai vorigen Jahres Laune u. Zufall eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Forstei Asow den, 20. Mai 1906

Die diesjährige Krönungsfeier auf unserer Forstei u. noch sonst etwas.

Es dürfte für etliche Leser interessant sein, was ich erzählen Will, zumal aus dem Leserkreise viele hier Angehörige haben werden. Also, Krönung haben wir gefeiert! Für wen schickt sich eine derartige Feier auch wohl besser als gerade für uns, die wir 4, oder doch wenigstens 3 Jährchen das Wohl des Vaterlandes in besonderer Weise fördern sollen!—

Die Vorbereitungen zur Feier wurden noch im Verlauf der vorigen Woche gemacht. Verschiedene Feuerwerksstücke wurden eingekauft, als da sind: Raketen, „Schwärmer", Leuchtkugeln „Frösche", „chinesische Mühlen" u. dergl. Herrlichkeiten mehr. An 2 Tagen waren dann noch die „Nowobranzy" damit beschäftig, aus farbigem Papier Laternen herzustellen. Auch Feuerwerksballons von Mannesgröße u. kleinere wurden angefertigt. Die Vorbereitungen fanden ihren Abschluß am Sonnabende. Da wurden Pfosten eingegraben (die natürlich alle eine besondere Bestimmung hatten), Drähte kreuz u. quer über den Hof gezogen u. s. w. Tüchtig wurde gearbeitet, u. wer nicht arbeitete, hielt wenigstens mit gutem Rate nicht zurück. Ein guter Ratgeber soll ja besser sein als ein schlechter Arbeiter. N. B. Wenn jeder Dienende im Dienste der „Krone" (hier ein stehender Ausdruck) täglich so viel Kraft verwendete, wie bei diesen Vorbereitungen viele es taten, würde dieselbe (die Krone) vielleicht auf den Mann bald mehr als 20 Kop. für den Arbeitstag zahlen. So weit von den Vorbereitungen; jetzt noch etwas von der Feier selbst. Dieselbe fiel in diesem Jahr bekanntlich auf den Sonntag. Am Vormittag wurden wir wie immer an diesem Tage zu einer Andacht zusammengerufen. Erst redete unser Ökonom-Prediger ein kurzes Wort über 1. Petr. 4,8 dann ging er zu dem Festtext Sprüche Sal. 24,21 über. Von dem Inhalte der Predigt will ich nichts sagen. Nach derselben spielte unsere Kapelle die Nationalhymne, dann wurde noch ein Kirchenlied gesungen u. ein dreifaches Hurra auf das Wohl des Kaisers u. des Vaterlandes ausgebracht. Gegen Abend fanden sich zahlreich Gäste ein. Aus den benachbarten Russen- u. Griechendörfern kamen sie gefahren. Etwa 20 Fuhrwerke zählte ich auf dem Hofe. Wir sehen hier gerne einmal Gäste in bürgerlicher Kleidung, wenn sie nur hübsch artig sind (u. das will etlichen unserer gewöhnlichen russischen Gäste schwer fallen). Schon die Gäste erregten in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit, was war's aber erst, als die vielen bunten Laternen angezündet wurden, die Ballons in die Höhe stiegen, „Telegramme in die Reichsduma abgegeben wurden (horizontal fliegende Raketen), die Kapelle aufspielte u. s. w., u. s. w.! Ich muß gestehen, einmal wollte sich mir mit Gewalt das Wort „Paradies" aufdrängen, es wurde jedoch sofort zurückgeschlagen, als ich hörte, wie—nun, ich will das Böse für diesmal auf sich beruhen lassen! Schluß der Feier—11 Uhr abends. — Wenn der werte Leser gefunden hat, daß ich von den Vorbereitungen zur Festfeier mehr erzählt habe als von der Feier selbst, so möchte ich mich mit dem Hinweis darauf entschuldigen, daß ja auch die ersteren, d. h. die Vorbereitungen mehr Zeit in Anspruch nahmen als die letztere (Feier). Und so geht es wohl mit vielen irdischen Vergnügungen: sie selbst sind kurz u. bringen oft eitel Enttäuschung mit sich trotz langer u. vielleicht großartiger Vorbereitung. Hier gingen an etlichen Tagen in dieser u. auch an einem Tage der vorigen Woche schöne Landregen nieder. Die Saaten stehen hier daher gut; auch in der Umgegend ist es so.

Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

Etwas über eine Mennonitische Mittelschule.

Vor kurzem erschien in diesem Blatte eine Notiz über eine unter uns Mennoniten geplante Mittelschule, worin über eine in dieser Frage stattgefundene Beratung berichtet wurde, zugleich mit dem Hinweis, daß dafür die Gemeinden nicht zu haben sein würden, da eine Lehrerbildungsanstalt nützlicher wäre. Dies veranlaßt mich, an dieser Stelle die Angelegenheit nochmals zur Sprache zu bringen, bezw. darüber etwas mehr Aufklärung zu geben.

Eine oberflächliche Rundfrage unter uns ergab, daß schon jetzt gegen 100 junge Leute aus unserer Mitte städtische Mittelschulen besuchen, und ich zweifle nicht daran, daß in der Wirklichkeit diese Zahl ganz bedeutend größer sein muß. Schon aus diesem einen Umstand allein erhelli zur Evidenz, daß das Bedürfnis nach einer besseren Ausbildung bei uns ganz entschieden vorliegt. Daß diese Zahl nicht noch viel größer ist, ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß die Gefahren und Versuchungen, denen die Söhne in den Städten ausgesetzt sind, viele Eltern zurückhalten, diesen eine bessere Bildung angedeihen zu lassen; andererseits aber auch das, daß für sie während dieser Zeit der Einfluß einer religiösen und zum guten Teil auch moralisch-ethischen Erziehung fast oder ganz fortfällt. Ein dritter Umstand kommt noch in Betracht: daß der Besuch der städtischen Mittelschulen sehr teuer ist und an die Eltern recht große Anforderungen stellt, kostet doch ein Schüler in der Stadt an 500 und mehr Rubel im Jahre.

Bis jetzt hat unsere Abgeschlossenheit nach außen hin, die durch die staatlichen Verhältnisse bis jetzt gestützt wurde, mit einen Damm gebildet gegen das Eindringen fremder Ideen in unsere Mitte. Wenn aber jetzt alle Klassen in rechtlicher Beziehung gleichgestellt werden, bezw. wenn wir in Zukunft einen weit größeren Anteil an der Selbstverwaltung nehmen werden, so muß notwendigerweise, da wir von bevormundeten zu ziemlich selbständigen Leuten werden sollen, die Berührungsfläche mit der Außenwelt eine viel größere werden und durch die immer schwerer werdenden Erwerbsverhältnisse wird notwendigerweise bei uns ein sehr vermehrtes Streben nach besserer Bildung ausgelöst werden, ja eine solche bessere Vorbereitung ist Bedingung dafür, daß wir nicht als selbständiger Körper im Staate ganz untergehen. Demnach ist es einfach Selbsterhaltungspflicht für uns, daß wir suchen, unsern Jugendunterricht, soweit es uns immer nur möglich sein wir, auch in unseren Händen zu behalten. Es steht ganz fest: die Zukunft liegt in den Händen dessen, der den Unterricht der Jugend beherrscht. Wir sind immer so sehr be-

sorgt über unser auf den Forsteien dienenden jungen Männer und um ihre stete Beaufsichtigung in religiöser und moralischer Beziehung. Hier aber lassen wir ohne weiteres jahraus jahrein so viel junge Leute, die noch viel weniger in ihrem Charakter gefestigt sind, in eine meistens noch viel verführerische Umgebung hinaus, wo sie sich zudem noch mit uns fremden Ideen vollsaugen und dieselben dann in unsere Mitte hineintragen können. Wenn nun die Leitung der Angelegenheiten durch die geänderten Verhältnisse viel mehr, als es bisher der Fall gewesen ist, an die Intelligenz übergehen wird, ist es da nicht unsere Pfliche, daß dieselbe auch in unserer Mitte in unsern Grundsätzen und Ueberzeugungen heranzubilden gesucht werden muß? Haben wir aber die Bildungsstätten unter unserer Aufsicht, so können wir auch den Gang des Unterrichts bestimmen und lenken, wie es für uns und für unsere Jugend am besten ist. Das gibt uns auch die beste Garantie dafür, daß die gebildeten Kräfte uns nicht verloren gehen, sondern in unserer Mitte tätig bleiben und viel größeren Nutzen schaffen, als wenn wir diese Bildung von außen zusammen mit uns fremden Ideen gelangen lassen. Doch das ist nicht alles. Wir haben auch unbedingt eine bessere Vorbereitung unserer Elementarlehrer nötig; der zweisprachige Unterricht, der auch späterhin bleiben wird, erfordert eine sehr gute Vorbereitung, wie sie der zweijährige Kursus in den pädagogischen Klassen nicht gewähren kann. Wenn auch die Errichtung einer ganz speziellen Predigerschule infolge der ablehnenden Haltung der Gemeinden in den Hintergrund getreten ist, so glaube ich doch der Meinung Ausdruck geben zu müssen, daß das Bedürfniß nach einer besseren Vorbereitung unserer Prediger ganz entschieden vorhanden ist, nur möchte ich nicht eine ganz spezielle Predigerschule als das Geeignete dem Bedürfnisse abzuhelfen ansehen, sondern die Schaffung der Möglichkeit, in mehrjährigem Kursus ohne Beschränkung des Eintrittsalters den Lernenden eine vertiefte Erkenntnis in religiösen Dingen zu verschaffen, sie in Sprache usw. gründlich vorzubilden, damit sie die volle Befähigung erhalten, einerseits sich weiter fortzubilden und auch den Predigerposten auszufüllen, andererseits die nötigen Vorkenntnisse erwerben für den Besuch ausländischer theologischer Spezialanstalten, und drittens auch die Befähigung für den praktischen Lehrerberuf, besonders als Lehrer für deutsche Sprache und Religion an 2 klassigen Elementarschulen. Denn in Anbetracht unseres Wahlsystems in unsern Gemeinden, das ich nicht gern durch eine Predigerschule beeinflußt sehen möchte, würden sie erst nach einer Wahl zu einer Ausübung der erworbenen Kenntnisse kommen, während sie in dieser Weise zu einem Beruf sofort Zutritt erlangen.

Schließlich wäre noch hinzuweisen auf die Ausbildung von Zentrallehrern, an denen jetzt entschieden ein Mangel ist.

Diese Aufgaben dürften sich ziemlich umfassend erfüllen lassen durch die Schaffung einer Mittelschule mit 7 Realschulklassen und an diese Schule angegliedert drei Lehrer- bezw. theologischen Klassen. In der Schule müßte noch die Möglichkeit gewährt werden, die alten Sprachen zu lernen, um nicht nur die Absolventen für die technischen Hochschulen, sondern auch für die Universität, vielleicht mit Ausnahme der historischphilologischen und juridischen Facultät, die eine rein humanistische Mittelschulbildung voraussetzen, vorzubereiten. Griechisch müßte ohnehin in der theologischen Abteilung für die Weiterstrebenden gelehrt werden. Die Lehrer-und theologischen Kurse könnten in den gleichen Fächern zusammen gehen und in den unterscheidenden getrennten Unterricht haben. Die Verbindung beider Anstalten gäbe die Möglichkeit, tüchige Kräfte und Spezialisten anzustellen, so daß da die Realschule wenig oder keine Zuschüsse erfordern würde, die Vorteile den andern Zweigen aus dieser Verbindung zu Gute kommen würden.

Die angestellten Berechnungen ergeben, daß z. B. für Halbstadt als Schulort sich für das Ganze nur ein jährlicher Zuschuß von etwa 4000 Rb. erforderlich machen würde und dieser bezw. geringe Betrag veranlaßt mich zu glauben, daß wir uns nicht der Sache entsagen werden, sondern sie zu einer allgemeinen von allen Mennoniten Rußlands machen werden. Die Sache liegt durchaus nicht so, daß etwa die Realschule das zu Stützende wäre, sondern im Gegenteil, die Lehrer-und theologischen Kurse, die gerade durch die Verbindung mit einer solchen Schule, durch Heranziehung spezieller Kräfte sehr gewinnen können. Da der Nutzen der Anstalt der Allgemeinheit zu Gute kommen würde, so sollte billigerweise sie auch die Kosten dafür tragen, zumal sie gar nicht groß sind, auf alle verrechnet, und man sollte nicht von vorneherein, ohne mit der Sachlage bekannt zu sein, jede Beteiligung der Gemeinden absagen, oder was noch schlimmer ist, sie hinstellen, als eine Ausnutzung der Bevölkerung zu Gunsten einer kleinen Gruppe, was auch schon geschehen ist. Ich will mich nicht in eine detaillierte Darlegung der ganzen Sache einlassen, besonders, weil ein Kreis von Männern die ganze Vorlage ausarbeiten will, um mit fertigem Projekt vorzugehn, aber an der Hand des Gesagten möchte ich doch die leitenden Kreise bitten, die Sache in dieser Richtung hin erwägen zu wollen; denn sie erscheint jetzt vielleicht vielen in anderer Beleuchtung. Jedenfalls freut es mich feststellen zu können, daß von verschiedenen Seiten der Sache ein warmes Interesse entgegengebracht wird, und ich habe Grund überzeugt zu sein, daß dasselbe nicht bloß ein platonisches sein wird. s.

Neues und Altes aus der Taschtschenak.

Jedermann, der sich der geringen Mühe unterzogen hat, unsere heutige große Gesellschaft genauer zu beobachten, der hat gewiß bemerkt und weiß, daß trotz mancher Merkwürdigkeit und Absurdität, von derselben doch auch manche vernünftige Erkenntnis gewonnen worden ist; glaubt auch ein großer Teil der Gesellschaft den gewaltigen, verderbenbringenden Sprung von der „autokratischesten Autokratie" zur „demokratischesten Demokratie„ ohne Gefahr tun zu können, — ist auch diese bedauerliche Tatsache nicht abzuleugnen, so muß man immerhin doch anerkennen. daß unter den vielen bösen Blüten, welche unsere böse Zeit üppig aufschießen läßt, auch manche edle Knospe, und schon wenigstens auch ein zartes Blümlein zu finden ist: Das Verlangen nach Bildung, — welche bisher der Masse vorenthalten war. Und wie im Großen und Ganzen, so ist erfreulicherweise auch in engern Kreisen und kleineren Gesellschatten,—und hauptsächlich auch in den Kolonien unter unseren Deutschen allzumal,—dasselbe zu bemerken: fast überall in den Kolonien strebt man gegenwärtig den Bau von Fortbildungsschulen an und zwar wie für Knaben, so auch für Mädchen. Auch bei uns in der Taschtschenak ist in letzter Zeit der Gedanke rege geworden, eine Fortbildungsschule für Knaben, bezw. eine Zentralschule zu gründen. Von dem größeren und intelligenteren Teil unserer Gesellschaft wurde hierzu der Antrag in Vorschlag gebracht, von dem in der Zeit von der Regierung zurückerstatteten Überschuß des Verpflegungskapitals in Summa von 13,000 R. einen unantastbaren Fond zu bilden, der, in irgend einer Bankanstalt deponiert, durch die auflaufenden Zinsen hätte müssen den jährliche Unterhalt genannter Schule sehr erleichtern und teils auch sicherstellen. Das Kapital zum Bau der Schule dagegen wäre vorläufig von der Kreislandschaft angeliehen und dann nach Möglichkeit vom Land eingezogen worden, welcher Vorschlag insofern gut auszuführen gewesen wäre, als das Kreislandschaftsamt nicht abgeneigt gewesen wäre, uns für den Bau einer Zentralschule gegen 8000 Rbl. auf 10 Jahre zinsfrei zur Verfügung zu stellen. Doch durch etliche Personen im Gebiete wurde den Leuten durch Entstellung der Tatsachen das Unternehmen mißleidig gemacht und der Bau der Schule hintertrieben. Man sagte den Leuten, sie brauchten doch nicht ihr Geld anderen zu verschenken und zudem hätten wir eine Zentralschule durchaus nicht nötig, da ja anderwärts schon solche erbaut worden seien. So schimpflich und verwerflich ein derartiges Treiben auch ist, hatte es leider aber Erfolg: die Leute der Kolonie D. ließen sich den Kopf eben damit verdrehen und gingen dann den Bau einer Zentralschule nicht ein, sondern besserten auf den Rat eben derselben Personen ihr eigenes Schulhaus mit dem Überschuß vom Verpflegungskapital auf, weil, wie man ihnen sagte, dies jetzt nötiger wäre, als eine Zentralschule. Diese Behauptung ist gewiß absurd und unwahr, denn die Aufbesserung der Dorfschulen ist eine selbstverständliche Sache, die schon lange und mit anderen Miteln hätte geschehen sollen; dabei bleibt aber immer die Dorfschule nur Anfangsschule, — bei dem Bau einer Zentralschule handelt es sich aber um die Fortbildung unserer Jünglinge; hätte man dies an Ort und Stelle besser zu erwägen vermocht, so wäre man vielleicht nicht so leicht auf das Treiben der Personen hereingefallen; — so aber ließ man sich überreden, und blieb dann auch steif bei seinem Vorhaben. Trotz allen Wirkens und Zuredens, behaupteten die Vertreter der Kol. D. auf der am 6. Dezember vorigen Jahres im Eugenfeld zwecks diesbezüglicher Besprechung einberufenen Versammlung, wir hätten eine Zentralschule nicht nötig, und blieben auch bei dieser Behauptung, ohne sie natürlich, beweisen zu können. Und wie sollten sie dies können: eine Ableugnung der Notwendigkeit von

Fortbildungsschulen ist heute zur Unmöglichkeit geworden, wenn schon man sich in seiner Selbstüberhebung auch gegen den Bau einer solchen steifen kann. Immerhin aber glauben wir dennoch, daß die wahre Erkenntnis mit der Zeit auch bei uns die Oberhand gewinnen wird, und wir Taschtschenaker unsere eigene Zentralschule erbauen werden—wollten nur auch unsere Gutsnachbarn uns mit Rat und Tat jetzt darin beistehen..... Sind in der betreffenden Gemeinde auch vorläufig die Männer, die sich unerschrocken für den Bau einer Zentralschule entschließen könnten, noch nicht vorhanden, so wird doch die Zeit hoffentlich das jetzige Treiben gebührend wissen zu beurteilen und den Betörten die Augen öffnen, daß genannte Personen dann von der Bildfläche verschwinden dürften. An und für sich aber dürfte dies unmotivierte Auflehnen gegen den Bau einer Zentralschule so recht den leider unter unseren Kolonisten immer noch anzutreffenden Starrsinn illustrieren. Wenn man es bedenkt, wie weit uns hierin die Mennoniten vor sind, wie sie der Bildungsfrage gegenüberstehen, und wie sie in solchen Angelegenheiten einig vorgehen, so ist das bei uns um so bedauerlicher. — Es sind wahrlich auch unter uns schon Männer vorhanden, die das Herz auf dem rechten Platz haben, und die bereit sind, jederzeit Kraft und Zeit in den allgemeinen Dienst zu stellen, aber unter Umständen, wie die obwaltenden, läßt sich in dieser Sache für den Augenblick nichts machen. Es fehlten uns bisher Männer, die das Allgemeine durch Lehre und gute Beispiele dahin erzogen hätten, die eigenen Übel zu erkennen und um deren Abstellung besorgt zu sein; in manchen Kolonien fehlt es leider auch heute noch an solchen Männern.... Denn wo sollte es anders herkommen, daß ein und dieselben Kolonisten in einer Kolonie in der Bildungsfrage einen anderen Standpunkt verfechten, als in irgend einer anderen Kolonie, wenn nicht daher, daß ihre Vorgänger, mit sich selbst, und über die wirklichen Nöten und Bedürfnisse des Allgemeinen um so mehr, im Unklaren,—ihnen falsche Begriffe eingeimpft, und dadurch das Beste, das richtige Auffassungsvermögen auf Zeiten lahmgelegt haben. Doch wollen wir hoffen, daß diese Zeit jetzt der Vergangenheit angehört.... Aber um mehr richtiges Auffassungsvermögen zu besitzen, muß man mehr Bildung genossen haben, und daraus erweist sich für uns die Notwendigkeit, eine Fortbildungsschule zu besitzen. Und eine solche zu gründen, sei darum jedem rechtdenkenden Taschtschenaker das in nächster Zukunft zu erstrebende Ziel. Glück zu!

Simson.

Das Deutschtum.

Hat das Deutschtum irgend einen Wert für uns? Hat es bloß einen idealen Wert, oder hat es auch einen realen, rein praktischen Wert? Die meisten der Leser werden antworten: „Lächerlich überhaupt, solche Fragen zu stellen? Wir sind eben Deutsche, und es ist uns doch bequemer deutsch zu reden als russisch zu lernen; ach ja, es wäre ja ganz bequem, wenn einem das Russische gleich angeboren wäre, dann hätten die Kinder es leichter in der Schule, dann käme einem das auch sonst noch hier und dort zugute; dann könnte man ja doch immer ein Deutscher bleiben."

Nun — da bin ich doch etwas anderer Meinung. Man sieht es leider nur zu oft, daß in solchen Familien, die nicht mehr in den Kolonien leben, die russische Sprache zur Sprache des Hauses wird und die deutsche Sprache verloren geht; daß im Hause ein oft ganz trauriges Russisch gesprochen wird und — die Kinder deutsch überhaupt nicht verstehen, nicht lernen, wohl aber lernen die deutsche Sprache verachten, denn die Eltern achten ihre Muttersprache nicht, andernfalls werden sie zusammen deutsch sprechen und die Kinder deutsch lehren! Denn, die Russen lachen über den farblosen Deutschen, der durchaus den Glauben erwecken will, er sei auch ein Russe! Ich will von einer amüsanten Unterhaltung erzählen, die anzuhören ich mal Gelegenheit hatte. Auf eine große Ökonomie, deren Besitzer schönes Schweizer-Vieh hatte, kam ein Herr, nennen wir ihn Müller. Trotz seines deutschen Namens sprach der Mann nur russisch. Als er das schöne Vieh bewunderte, äußerte der Gutsbesitzer: Man sollte es gar nicht glauben, daß es so schönes russisches Vieh gibt. Jetzt entspann sich eine lebhafte Debatte. Herr Müller behauptete, es sei Schweizer-Vieh, der Gutsbesitzer bestand darauf, es sei russisches Vieh. Schließlich sagte der Gutsbesitzer erregt: „Aber Herr Müller, ich versteh nicht, wie Sie behaupten können, daß es Schweizer Vieh sei, die Tiere stammen ja vom Schweizer-Vieh, sind aber in Rußland geboren, sind also russisch, so gut wie Sie ein Russe sind, obzwar auch Ihre Eltern keine Russen, sondern Deutsche sind". So habe ich oft beobachtet, daß der Russe viel mehr Achtung hat für den Deutschen, wenn er auch kein fehlerloses Russisch spricht, als wenn er die Leute will glauben machen, er sei ein richtiger Russe. Wir machen uns lächerlich, wenn wir scheinen wollen, was wir nicht sind, wenn wir uns mit fremden Federn schmücken. Wir geben einen wertvollen Besitz auf, wenn wir unsere deutsche Muttersprache vergessen, unsere Kinder dieselbe nicht lehren. Wie der Mensch einen Geist, eine Seele hat, ohne die er nicht denkbar ist, sondern stirbt, wenn er seinen Geist aufgibt, so hat er auch eine Sprache, die seine Muttersprache ist, ohne die er kein Angehöriger seines Volkes sein kann. Wer für sich oder seine Kinder seine angestammte Muttersprache aufgibt, der geht seinem Volke verloren, der verliert jedes Recht an sein Volk, wie der Sterbende das Recht an das Leben verliert. Durch den Tod hoffen wir zu einem bessern Leben einzugehen. Wer seine Muttersprache aufgibt, kann aber schwerlich hoffen, eine bessere dafür zu erhalten, bleibt gar ein Fremdling in der neuen Sprache; muß sich gelegentlich den Vorwurf machen lassen, daß er ein Überläufer sei und seine Treue zum Volk, dem er sich zurechnen will, nicht mehr wert sei, als die Treue, die er dem Volk gebrochen hat, von dem er stammt. Ich redete einmal eine Lehrerin, die von deutschen Eltern stammte, deutsch an und erhielt in russischer Sprache zur Antwort: „Ich bitte, mich nie in der mir verhaßten deutschen Sprache anzureden." Darauf erwiderte eine anwesende Russin in französischer Sprache: Sie sind es nicht wert, meine Dame, daß man deutsch mit Ihnen rede, aber auch nicht wert, daß man russisch mit Ihnen sprechen sollte! — Und gerade die, welche sich zur Intelligenz zählen dürfen oder wollen, die, welche sich klüger dünken oder reicher sind als die andern, gerade diese Leute vergessen es am häufigsten, daß man Glauben und Sprache nicht wechseln kann, wie ein getragenes Hemd, gerade diese Leute sollten daran denken, daß der Dichter singt: „Was du ererbt von deinen Väter, erwirb es, um es zu besitzen." Es ist nicht nur eine Ehrensache, seine Mutersprache zu wahren und den Kindern zu vererben. Nicht nur die geistige und völkische Eigenart wird durch Bewahren der Muttersprache erhalten, auch einen ganz reellen Wert hat die deutsche Sprache. In den russischen Mittelschulen wird auch deutsch gelehrt. Hunderte russischer Eltern geben ihre Kinder in deutsche Schulen, damit sie gründlich deutsch lernen — und es gibt Deutsche, die diesen Besitz, ihre deutsche Sprache, als Ballast betrachten! Zwei Sprachen kann wohl ein jeder lernen und behalten, es sei denn, daß er dumm — oder faul ist. Russisch können fürs öffentliche Leben und den Verkehr mit dem Volke, mit dem wir ein Land bewohnen, deutsch für Haus und Familie, ist eine Pflicht, der sich kein Deutschrusse entziehen darf oder ohne Schaden entziehen kann.

W.

Opfer für den Krieg.

(Fortsetzung.)

Unter dieser Überschrift brachte der H. Landvogt G. Garkuschewskij in № 2513 des Pridn. Krai eine Abrechnung über die Gaben, welche in seinem Kreise zu Gunsten der kranken und verwundeten Krieger gesammelt worden sind.

A. An Gaben für die kranken und verwundeten Krieger im fernen Osten sind seit dem Beginne des Krieges bis zum 1. Februar 1905 eingegangen:

a, Von den Deutschen, den Mennoniten:

1, der Chortitzer-Kolonien	42,319 R. 31 K.
2, der Nikolaipoler Kolonien	19,767 „ 14 „
Summa	62,146 „ 45 „

(für 1 Jahr.)

b, Von den russischen Bauern:

3, der Tomakowschen Wolost an Geld 808 R. 61 K., an Sachen—588 Arsch. Leinwand und 542 verschiedener Kleidungsstücke;

4, der Awgustinschen Wolost — an Geld 185 R. 17 K., und an Sachen 15 Wäschestücke;

5, der Tschumakowschen Wolost—an Geld 64 R. 53 K., und an Sachen 25 Stück Leinwand und 34 Stück verschiedener Kleidungsstücke;

6, Von der Michailowschen Wolost—226 R. 15 K.

Alles zusammen an Geld 1,279 R. und für cirka 1000 R. Sachen.

Der Bericht lobt die Energie, Einmütigkeit und Eintracht der Bewohner beim Sammeln der Opfergaben, namentlich bei den Mennoniten sowohl in der Mutterkolonie, als auch in ausgesiedelten Tochterkolonien.

Das Sammeln geschah bei den Mennoniten aus eigener Initiative durch die Wolostältesten, Kirchenältesten—und Privatpersonen, während die Gemeinden selbst darüber bestimmten, zu welchem speziellen Zweck die Summen gehen sollten.

Außer den Gaben an Geld, beschlossen die Mennonitengemeinden, auf eigene Rechnung u. im Laufe eines Jahres 20 Mann mennonitischer Sanitäre bei der Jekaterinosla-

wer Sanitätskolonne im fernen Osten zu unterhalten, und seit dem 1. Februar 1905 sind für diesen Zweck wegehörig bereits 8619 R. 56 Kop. eingezahlt worden.

Die Mennoniten schicken ihre Jünglinge als Sanitäre auf den Kriegsschauplatz, weil sie nach ihrer religiösen Überzeugung nicht Menschenblut vergießen dürfen; zudem sind diejenigen Mennoniten, welche bis zum 1. Januar 1874 in Rußland einwanderten, laut Allerhöchstem Befehl vom Tragen der Waffen befreit und müssen ihren Staatsdienst in besonderen Forstkommandos ableisten.

In den russischen Bauerngemeinden geschah das Sammeln von 2279 R. 46 Kop. auf Veranlassung der Wolostvorsteher — und unmittelbar durch dieselben. Privatinitiative fehlte hier. Außerdem kam in der Tomakowschen Wolost zur Verstärkung der Flotte noch 2350 R. zusammen, gleichfalls auf Veranlassung der Wolostverwaltung.

Ziehen wir nun alles oben genannte zusammen, so stellt sich heraus, daß sich die Gesamtsumme der freiwilligen Opfer aus Anlaß des Russisch-Japanischen Krieges auf 75,395 R. 47 K. beläuft.

Da die Mennoniten keine Familien der Reserveuntermilitärs haben, für die gesorgt werden muß, so beschlossen die Mennonitengemeinden—wiederum aus eigener Initiative—den Familien der aus dem russischen Bauernstande eingezogenen Reservisten Unterstützungsgelder zu verabfolgen.

Die dazu notwendigen Summen wurden durch den Kirchenältesten Isaak Dyck gesammelt und auch ausgeteilt.

2520 Familien bekamen 10,056R. 97 K.—zu 3 bis 10 Rbl auf die Familie—, je nach Bedarf.

Die Familien der 1-sten Mobilisation bekamen 2 mal Unterstützung, die der zweiten nur einmal; zudem wurde zu Geschenken für die Soldaten noch 853 R. 77 K. gegeben.

Die Organisation zur Unterstützung der Familien einberufener Soldaten war eine zeitweilige und hatte die Bestimmung, sofort nach der Mobilisation zu helfen, bis die gesetzlichen Unterstützungen durch die Semstwo erfolgen würden und ist daher auch nach Verteilung der bereits genannten Summe von 10,056 R. 97 K. aufgehoben worden.

3) Die Bauern der Tomakowschen, Awgustinschen, Tschumakowschen und Michailowschen Wolost bekamen:

a, Von der Semstwo 9480R. 75K.
b, Von Dorfsgemeinden 427 „ 42 „
c, Von den Chortitzer u. Nikolaipoler Gemeinden. freiwillig 1233 „

Überhaupt 11141R. 17K.

Außerdem wurde den Soldaten auf den Weg gegeben: in der Tomakowschen Wolost 292 Soldaten (zu 2, 5, 7, 10 R.) in Summa 1375 R.

Die Gesamtzahl der Familien betrug 401; die Seelenzahl beiderlei Geschlechts 1409. Alle Familien bekamen an Unterstützungsgeldern überhaupt 21,497 R. 89 K. 23 Familien bekamen nichts, weil sie wohlhabend sind und keiner Unterstützung bedürfen.—Die Landschaft zahlt 1 R. 75 K. den Monat auf die Seele.

Gesamtsumme der Opfer seit Beginn des Krieges bis zum 1. Februar 1905 bei 41,485 Bewohnern des Kreises, dem der H. Landvogt G. Garkuschewskij vorsteht — 99,122 R. 13 Kop. in einem Jahre.

Journal

der Generalversammlung der Molotschnaer Abteilung des Kaiserlich Russ. Obstbauvereines v. 21 Januar 1906.

Den Vorsitz führte der Vorsitzende P. Wiebe, außerdem nahmen teil der Gehilfe des Vorsitzenden G. Neufeld, die Mitglieder des Vorstandes J. Wiebe u. Peter Matthies, 7 Mitglieder, 1 Korrespondent u. 5 Gäste, insgesamt 17 Personen.

Nachdem H. J. Berger, der zum ersten Mal als Mitglied zu der Versammlung erschienen war, u. 5 Gäste aufs wärmste begrüßt waren, wurde zur Verhandlung der Tagesordnung übergegangen.

Gleichsam als Einleitung wies der Vorsitzende mit einigen Worten darauf hin, daß der Verein im Rückblick auf das verflossene Jahr leider keinen großen Erfolg zu verzeichnen habe; etliche der vorgezeichneten Arbeiten seien nur teilweise ausgeführt. Vor Enttäuschung jedoch warnend, die jede gute Sache nur hindere, ermutigte er im Vertrauen auf Gottes Beistand vorwärts zu gehen. Die Losung bleibe: Mit Gott vorwärts!"

Nach Verlesen des Journals der allgemeinen Sitzung vom 10 Juni 1905 wurde daselbe unverändert bestätigt. Darauf stellte der Vorsitzende den Antrag, bei dem Hauptverein in S.-Petersburg darum zu wirken, daß der Molotschnaer Abteilung genehmigt werden möchte, am 20. September, als dem Eröffnungstage des Molotschnaer Vereines, den Jahresschluß zu begehen, weil die Generalversammlung um diese Zeit besser würde besucht werden, als im Januar, in welcher Jahreszeit der Weg oft sehr schlecht sei. Nach einigem Meinungsaustausch wurde beschlossen, die erwähnte Petition einzureichen.

Darauf wurde der Jahresbericht, nach Verlesen desselben, ungeändert angenommen u. bestätigt.

Weiter stellte der Vorsitzende den Antrag, den Beschluß der vorjährigen Generalversammlung: die Journale alle zu drucken,—dahin abzuändern, daß dieses vorläufig noch unterbleiben könne, weil die Journale noch zu wenig Interessantes bieten u. die Drucklegung derselben die Kasse zu sehr in Anspruch nehme. Dieser Antrag wurde angenommen.

Auf den Antrag einiger Mitglieder, in dem Vereine schriftlich u. mündlich nur die deutsche Sprache zu gebrauchen, erwiderte der Vorsitzende, daß auf den Sitzungen, wo nur Deutsche zugegen waren, ausschließlich in unserer Muttersprache verhandelt worden sei. An zwei bez. drei Versammlungen hätten auch Russen teilgenommen, u. hier sei allerdings infolge der regen Beteiligung derselben mehr russische gesprochen; gleichzeitig hatte aber jedermann das volle Recht gehabt, deutsch zu sprechen; der schriftliche Teil sei bis jetzt nur in der Landessprache geführt worden. Der Beschluß wurde dahin abgefaßt, die Journale in russischer Sprache zu führen u. in deutscher Übersetzung zu verlesen; auf den Versammlungen sich beider Sprachen zu bedienen.

Nach Verlesen des Sitzungsbeschlusses der Kommission zur Anlage des Vereinsobstgutes vom 15. August 1905, wurde P. 1. dieses Beschlusses besprochen, betreffs Einrichtung einer Konservenfabrik durch die Gründung einer Aktiengesellschaft. Der Vorsitzende teilte mit, daß dem Ehrenpräsidenten des Vereines, dem Fürsten A. E. Gagarin, eine Kopie des aufgenommenen zur Anpflanzung bestimmten Landstückes, eine Kopie des Beschlusses vom 15 August, sowie eine kurze Beschreibung der Lagen-Boden-u. Wasserverhältnisse dieses Landstückes zugesandt worden sei. In seiner Antwort vom 18. Sept. habe der Ehrenpräsident zum Ausdruck gebracht, daß er durchaus nicht von der Notwendigkeit der Einrichtung einer Konservenfabrik in erster Linie überzeugt sei, vielmehr glaube, daß eine Baumschule u. ein artesischer Brunnen notwendiger seinen. Das Obst könne anfangs haushaltungsweise verwertet werden. Diesem stimmte die Mehrzahl bei, gleichzeitig aber auch die große Bedeutung einer sachgemäßen Obstverwertung betonend. Hierauf machte H. Berger den Antrag, von dem Obstbauvereine aus ein Teilhabergeschäft zur Einrichtung einer Konservenfabrik zu gründen. Nach regem Meinungsaustausch, an welchem fast alle Mitglieder teilnahmen, einigte man sich dahin, eine Obstverwertungsanstalt auf die Höhe von Rbl. 3000 einzurichten u. zur Beschaffung dieser Summe Teile herauszugeben zu 10 Rbl. je ein Teil; als Teilhaber jedoch nur Mitglieder des Vereines aufzunehmen, deren Obst auch vorzugsweise verarbeitet u. abgesetzt werden soll. Vorläufig darf ein Mitglied aber nicht mehr als 10 Teile übernehmen. *) Von dem sich aus dem Geschäfte ergebenden Verdienste soll 1/3 zur Vergrößerung des Unternehmens, 1/3 zur Tilgung der Schuld u. 1/3 zur Verteilung an die Teilhaber als Dividende (Zinsen) benützt werden. Der Verein behält sich das Recht vor, die Schuld jederzeit abtragen zu können. Nach endgültiger Tilgung derselben, fällt das Unternehmen mit allem dazu gehörigen Vermögen an die Molotschnaer Abteilung des Kaiserlich Russ. Obstbauvereines als solchen. Um möglichst viele Mitglieder, resp. Teilhaber zu werben, wurde beschlossen, diesen Sitzungsbeschluß zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

P. 2 des erwähnten Protokolls inbetreff der Schutzpflanzung um das gesamte Obstgut wurde unverändert angenommen, obzwar sich einige Mitglieder ganz entschieden gegen die Anpflanzung von Maulbeeren als Schutzpflanzung gegen Schneeverwehungen aussprachen.

Zur Ausführung der vorbereitenden Arbeiten, sowie zur Anpflanzung des Obststückes selbst, einschließlich Wahl der Sorten, wurde eine Kommission gewählt in folgendem Bestande: als Vorsitzenden G. Neufeld, als Mitglieder P. Plett, P. Matthies, J. Wiebe, B. Friesen, M. Friesen u. A. Neufeld.

Über Punkt 4 des erwähnten Kommissionsbeschlusses einigte man sich dahin, zur Anlage des Obststückes die Mitgliedsbeiträge zu verwenden u. außerdem ebenfalls wie zur Einrichtung der Obstverwertungsanstalt Teile herauszugeben, jedoch zu 3 Rbl 1 Teil.

In einem kurzen Vortrage machte der Vorsitzende die Anwesenden mit der Kommaschildlaus bekannt, gleichzeitig damit befallene Zweige vorführend. Die Verseuchung durch diese

*) Bei der Bestätigung dieses Journals am 28. April wurde dieser Satz nach abermaliger Überlegung dahin abgeändert, die Anzahl der Teile nicht zu beschränken, welche ein Mitglied zu übernehmen wünscht

winzige Insekt geschieht oft durch Einschleppung mit den jungen Bäumchen aus der Baumschule. Daher machte der Vortragende zum Schluß auf die Notwendigkeit aufmerksam, die in dem Wirkungskreise des Molotschnaer Obstbauvereines befindlichen Baumschulen auf Schädlinge u. Krankheiten untersuchen zu lassen u. den Befund zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

H. Berger machte darauf aufmerksam, daß von der Eisenbahnstation Orechow das Obst schneller auf die großen Märkte von Taganrog u. Rostow versandt werden könne, als solches von Melitopol möglich sei.

Nachdem noch mehrere Mitglieder gewählt waren, wurde die Sitzung 1 Uhr geschlossen u. nach Schluß derselben eine kleine Exkursion in den Garten von H. G. Neufeld unternommen.

Der Vorstand des Vereines.

Nachschrift: Das Protokoll der allgemeinen Versammlung des Vereines am 28 April wird nach Bestätigung desselben durch die nächste Sitzung veröffentlicht werden.

Dicke Milch, ein Lebenselixier.

Von Dr. J. Esau-Jek.

Unlängst hat der bekannte Professor Mentschikow in Paris eine hochinteressante Broschüre herausgegeben, in welcher er seine Ansicht über die Bedeutung der dicken Milch sowohl für die Gesundheit des Menschen im allgemeinen, als auch ihre spezielle Kraft im Kampfe mit den verschiedenen Arten von Störungen des Darmkanals darlegt.

Die Broschüre erschien als Antwort des Professors auf vielfache Anfragen, die aus Anlaß seiner Vorlesung „Über das Alter" an ihn gerichtet wurden, da er in seinem Vortrage als erfolgreiches Kampfesmittel gegen das heranrückende Alter eben auch den Gebrauch der dicken Milch dringend empfohlen hatte.

Der größeren Deutlichkeit halber halte ich es für notwendig, in kurzen Strichen die Ansichten des Professors Mentschikow über die Ursachen des Alterns des menschlichen Organismus zu zeichnen.

Den Hauptgrund davon, daß der Organismus altert, schreibt er einer ununterbrochenen Selbstvergiftung zu, welcher der Körper vonseiten seines Darmkanals ausgesetzt ist. Infolge des Vorhandenseins einer unberechenbaren Menge der verschiedenartigsten Mikroben, entstehen im Darmkanal eine ununterbrochene Reihe der mannigfachsten Gärungen, welche verschiedene, für den Organismus schädliche Folgen haben (Toxine und Ptomaine) die, immerfort in das Blut sich einsaugend, durch den ganzen Körper getragen werden und seine edeln und zarten Grundbestandteile vergiften, während sie auf die groben und minder wichtigen Bestandteile fast keinen Einfluß haben. Zu den Ersteren gehören diejenigen Elemente, welche die Funktionen der Muskeln, Nerven und Drüsen leiten, und zu den Zweiten zählen die Zellen der Binde- und Fettgewebe. Letztere bekommen daher die Oberhand, treten mit Ersteren, den wohltätigen Elementen in den Kampf, führen dieselben allmählich zur Vernichtung und dadurch zur menschlichen Schwäche, d. h. zum Verfall der Lebensfunktionen, was eben das Alter kennzeichnet.

Als Folge der Zerstörung der edeln und zarten Elemente im Organismus merken wir bei den alten Leuten den Mangel an Energie, rasche Ermüdung, Taubheit, Schwächung des Gesichtes, schlechtes Gedächtnis, die Falten im Gesichte u. s. w.

Wenn wir die Gärungsprozesse im Darmkanal als die Ursache der Selbstvergiftung des Organismus erkannt haben, und als ihre Folgen das Alter sehen, so haben alle Mittel, welche eine Verminderung der verschiedenartigen Gärungen und Fäulnisse im Darmkanal bewirken, nicht nur eine Bedeutung im Kampfe mit den verschiedenen örtlichen Darmstörungen, sondern auch für die Verlängerung des Lebens.

Aus den Erfahrungen des alltäglichen Lebens wissen wir, daß Säuren sowohl Fleisch- als auch Pflanzenprodukte vor Fäulnis bewahren; darauf begründet sich das Einlegen in Essig und das Einsalzen von Fleisch, Fischen und Gemüse. Die Sache erklärt sich so: Die Mikroben des Fäulnisprozesses leben und entwickeln sich nur in Laugenreaktion, sind aber in Säuren lebensunfähig. Die Milch bedarf nicht der Zutat von Säuren, sie wird von der in ihr sich entwickelnden milchsauren Gärung von selbst sauer, wobei der Milchzucker, der sich in derselben befindet, die Milsäure gibt, unter deren Einwirkung die Milch sich zusammenzieht.

Gerade diese Milchsäure ist ein mächtiges Mittel im Kampfe mit der Fäulnis und den Gärungen im Darmkanal. Von der dicken Milch, als einem Mittel zum langen Leben, spricht Dr. Montennis; er bringt der dicken Milch viel Vertrauen entgegen, da sie nach seiner Meinung zur Verlängerung des Lebens viel beiträgt. Es versteht sich von selbst, solches kann man nicht ausschließlich durch dicke Milch erreichen, dazu muß eine hygienische Lebensweise kommen, welche hauptsächlich in dem vernünftigen Gebrauch von reiner Luft, Licht, Sonne, Wasser und in richtiger Muskelentwickelung besteht. Nichtsdestoweniger sagt er von der dicken Milch, daß dieselbe sowohl vom Gesichtspunkte der Wissenschaft, als auch der praktischen Erfahrung, unstreitig als erstes Lebenselixier angesehen werden muß und die Wirkung derselben auf Verlängerung des Lebens einfach großartig ist.

Es ist an sich Tatsache, daß, wenn der größte Teil der Völker die dicke Milch als ein wesentliches und hauptsächliches Nahrungsprodukt gebraucht, damit allein schon bewiesen wird, wie nützlich sie ist.

Schon in der Bibel wird an einigen Stellen der dicken Milch Erwähnung getan*). Als Abraham die drei Männer sah, die sich ihm näherten, setzte er ihnen saure und süße Milch vor und was er zubereitet hatte vom Kalbe; Moses zählt in seinem Buche die Speisen auf, welche von Jehovah dem Volke Israel erlaubt waren, und darunter dicke Milch von der Kuh und Milch von den Ziegen u. s. w.

Weitere Tatsachen geben eine mehr direkte Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der dicken Milch im Kampfe mit dem Alter. Professor Noguera teilt dem Professor Mentschikow mit, daß, als er nach langer Abwesenheit in die Gegend von Mossamedesso zurückgekehrt sei, wo man größtenteils von der dicken Milch lebt, sei er nicht so sehr darüber erstaunt gewesen, seine alten Bekannten bei guter Gesundheit anzutreffen, als vielmehr darüber, daß sich an ihnen keine Merkmale des Alterns zeigten. Hr. Grigoriew bezeugt, daß in den Gegenden Bulgariens, wo die dicke Milch (Jagurt) die Hauptspeise der Bevölkerung ausmacht, die Zahl der hundertjährigen Greise sehr groß ist. Die Amerikanerin J. Blad teilt Professor Mentschikow mit, daß ihr Vater 84 Jahre alt sei und dabei von ausgezeichneter Gesundheit, was er der dicken Milch verdankt, welche er schon 40 Jahre lang gebraucht.

Sehr interessant ist die Mitteilung des Hrn. Simin vom 8. Oktober 1904. Am Kaukasus lebt eine Ossetinin, Tense Abaljwa, deren Alter man auf 180 Jahre schätzt. Sie ist noch stark, beschäftigt sich in der Wirtschaft und näht. Obgleich der Körper etwas gekrümmt ist, geht sie noch einen festen Schritt. Sie lebt hauptsächlich von Gerstenbrot und dicker Milch.

*) Nach Prof. Mentschikow.

Alles dieses sind unbezahlbare Tatsachen, welche bestätigen, daß die Ernährung mit dicker Milch zur Verlängerung des Lebens beitragen kann.

Die Frage nach der Bedeutung der dicken Milch hat darum ein sehr großes allgemeines Interesse für die ganze Menschheit, weil sich kaum ein Mensch findet, der nicht wünschte, den Anbruch des kalten, gebrechlichen Alters nach Möglichkeit hinauszuschieben.

Es bedarf wohl kaum noch der Erwähnung, daß es schwerlich eine zweite Gegend gibt, wo die Menschen mehr als in unsern deutschen Kolonien der Gesundung der Gedärme benötigt sind, und wo die Vergiftung durch unzweckmäßige Speisen mehr noch als eben dort vor sich geht.

Ausländisches.

Aus der Duma.

In der Sitzung am 23. Mai wurde die Agrarfrage zur Diskussion gestellt. Daß es dabei nicht ohne erhitzte Köpfe abging, ist selbstverständlich. Der Vorsitzende gibt das Wort dem Ministergehilfen Gurko. Bei seinem Erscheinen auf der Tribüne erhebt sich Lärm. Man hört die Rufe: „Abdanken! Geht ihr nicht bald!" Der Vorsitzende läutet stärker und ruft zur Ordnung.

Gurko führt aus, wenn man alles Land einteilen wollte, so würden auf die männliche Seele weniger als 4 Dessj. kommen. Besonderer Landmangel herrscht in Kleinrußland, wo aus dem freien Lande nicht einmal 1 Dessj. auf die Seele fallen würde. — Die Nationalisierung des Gutsbesitzerlandes würde auch zur Nationalisierung des Bauernlandes führen. „Ich verstehe nicht", schließt der Redner seinen Vortrag, indem er eine Autorität anführt, die von allen anerkannt wird, „warum nur das Privatgutsbesitzerland in die Hände des Staates übergehen soll? Diese Maßregel muß sich dann auch auf das Land erstrecken, welches durch Auskauf oder laut Kontrakt erworben ist (großer Lärm; einzelne Stimmen fragen: Wer? Wer ist diese Autorität?) Gurko —nach einer Pause: „Vor einem Jahre sagte so Herzenstein!" (Vom neuen zwei drei Stimmen: „Bravo, bravo" Einzelne Rufe: „Abdanken!") Nach ihm sprach der Hauptverwalter Stischinskij. Er wies darauf hin, daß die Frage nach der Enteignung unter Berücksichtigung der gesetzlichen Rechte aller Klassen der Bevölkerung

behandelt werden müsse. (Rufe: „Abdanken! Abdanken!")

Der Vorsitzende fordert auf, die Erklärungen der Vertreter der Regierung ruhig anhören zu wollen.

Petrunkewitsch wirft den Ministern vor, daß sie keine Patrioten seien. Wenn sie Patrioten wären, würden sie hier nicht sitzen. Die Duma wird nicht auseinander gehen, bevor die Agrafrage gelöst ist. (Rufe: „Bravo, bravo!" Stürmischer Beifall. Einzelne Stimmen: „Die Minister müssen abdanken!")

Professor Herzenstein setzt in langer Rede auseinander, daß die Regierung so lange immer nur die Interessen der Edelleute verteidigt, den Bauern aber geschadet habe. Der Redner traut der Regierung auch jetzt nicht. Er beruft sich auf das Beispiel Deutschlands, wo das oberste Recht des Landbesitzes dem Staate gehört. Er erwartet von der Regierung ein eingehendes Projekt. (Begeisterte Zurufe!)

Graf Heyden weist darauf hin, daß beide Vorredner nur vom Ministerium gesprochen hätten, von dem besser gar nicht zu reden sei. Weiter berührt er die Tätigkeit der Landbank und weist auf Mißbräuche derselben hin. Schwerlich aber sei es gerecht, alle Edelleute zu beschuldigen, die sich lange nicht einstimmig für den privaten Landbesitz ausgesprochen haben.

Die Durchsprache der Agrarfrage wird auch in der nächsten Sitzung fortgesetzt.

Eine geschichtliche Erinnerung, die sich der russische Reichstag wohl zu Herzen nehmen könnte, ist der Düna-Ztg. von einem Freunde ihres Blattes zugesandt worden.

Der preußische Ministerpräsident Otto v. Bismarck sagte im preußischen Landtage am 22. Januar 1864 folgendes:

„Meine Herren! Wenn man Ihr Vertrauen erwerben soll, so muß man sich Ihnen in einer Weise hingeben, wie es für die Minister des Königs von Preußen nicht möglich ist. Wir würden dann nicht königliche Minister, wir würden Parlamentsminister, wir würden Ihre Minister sein, und dazu, das hoffe ich zu Gott, werden wir nicht kommen! Ob die Minister das Vertrauen des Königs haben, ist Ihnen vollständig gleichgültig. Der König würde danach eine Persönlichkeit sein, die weniger Einfluß auf die Geschäfte Preußens hätte, als, ich will nicht sagen, jedes einzelne Mitglied dieses Hauses, aber etwa jeder Fraktionsführer, mit dem man kapitulieren muß, wenn man ihn gewinnen will; aber über die Rechte des Königs könnte man stets einfach zur Tagesordnung übergehen. Und doch neben alledem sind die Bestimmungen in der Verfassung vollständig klar, daß der König über Krieg und Frieden bestimmt, daß der König die Minister wählt."

Wie ein Scheinwerfer beleuchten diese vor mehr als vierzig Jahren vom größten Staatsmann seines Jahrhunderts gesprochenen Worte die heutige Lage in Rußland!

Balt. Post.

— Die Hauptverwaltung für Landwirtschaft ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Projekts beschäftigt, dem zufolge die Bauern-Agrarbank in die Verwaltung des Ressorts für Landwirtschaft übergehen soll. Gleichzeitig wird die Bauernbank ihre vermittelnden Funktionen zwischen den Landverkäufern und den bäuerlichen Käufern verlieren; die Bank soll vielmehr unmittelbar mit dem Ankauf von Land betraut werden, das sie ebenso unmittelbar an einzelne landarme und landlose Bauern, nicht aber an ganze Bauerngemeinden zu verkaufen hat. Zu diesem Behuf soll das von der Bauernbank erworbene Privatland in Parzellen von bestimmter Größe geteilt werden, die mit Wirtschaftsgebäuden und Inventar zu versehen und erst dann an Bauern zu verkaufen sind. Was die Vergrößerung des Landbesitzes landarmer Gemeinden betrifft, so soll der Bauernbank das Recht erteilt werden, ein Darlehen auf den Anteil zu gewähren, der durch die Aussiedelung des Besitzers desselben in den Besitz der Gemeinde übergeht. Für die Sicherstellung des Darlehens hat die ganze Gemeinde gegenseitig zu haften.

— Aus Kamenka, Kreis Melitopol, kommt die Nachricht, daß in der Umgegend ein starker Hagel gefallen ist, der viel Getreide zerschlagen hat. Viele Bauern sind um ihr Brot gekommen. Die Stimmung ist eine niedergedrückte.

— Wie wir dem Pr. Kurjer entnehmen, wurde dieser Tage auf der Station Nishednjeprowsk — Pristan ein bewaffneter Überfall ausgeführt, an dem auch junge Mädchen teilnahmen. Im Kontor war der Chef der Station, seine Frau und zwei Angestellte. Mit dem Rufe: „Hände in die Höhe!" drang die Horde ins Zimmer (die Mädchen hielten draußen Wache) hielten dem Stationschef den Revolver vor und verlangten den Schlüssel von der Kasse. Derselbe wurde ihnen gegeben, sie entnahmen der Kasse den ganzen Barbestand von c. 300 Rbl. und entfernten sich, ohne von jemand angehalten zu werden. Ähnliche Überfälle wiederholen sich immer wieder. Wann, endlich, wird die gesetzliche Ordnung und Ruhe wieder zurückkehren!

— Das Ministerium der Volksaufklärung hat, wie wir in einem Telegr. der Petersb. Tel. Ag. lesen, eine Erklärung gegeben, nach welcher alle Lehrer und Lehrerinnen der Volksschulen, insofern sie nicht zum privilegierten Stande gehören, für die ganze Zeit ihres Lehrerdienstes von allen persönlichen Abgaben der Gemeinde befreit sind, zu der sie gehören.

— Sewastopol. Spät abends drangen c. 40 mit Revolvern bewaffnete Männer des örtlichen sozial-demokr. Arbeiterkommitees in die Typographie der Zeitung „Krymskij Westnik," arretierten die daselbst Anwesenden, setzten und druckten einige Tausend Exemplare der unlegalen Zeitung „Soldat" und verschwanden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— Am 14 Mai wurden 5 Mann festgenommen, die am Mordanschlag auf den General Nepljujew beteiligt waren.

— Odessa. Der Ausstand der Schiffsarbeiter hält an. Die zur Abfahrt befrachteten Schiffe werden ausgeladen.

— Tiraspol. Im Kreise sind 4000 Dessj. Getreide vom Hagel vernichtet worden.

Orel. Die Bauern des Dorfes Nikolskaja zerstörten den Branntweinlauden und begaben sich nach dem Landgut des Gutsbesitzers Penig. Der Isprawnik hat sich mit Kosaken dorthin begeben.

Borshom. In das Comptoir der Warenabteilung der Eisenbahn drangen am hellen Tage 6 mit Dolchen und Revolvern bewaffnete Personen, nahmen dem Kassierer unter Androhung des Todes 3500 Rbl. ab und verschwanden im Walde. Der Wald wurde mit Militär umstellt, jedoch hat man noch keinen festgenommen.

Ausland. Wien. Kaiser Wilhelm ist zum Besuch beim Kaiser Franz Joseph in Wien eingetroffen. Beide Monarchen haben zusammen an den König von Italien folgendes Telegramm gesandt: „Bei unserer Begegung senden wir unserm dritten treuen Bundesgenossen die Ausdrücke unserer unveränderlichen Freundschaft".

Viktor Emanuel antwortete: „Ich teile die Freude Eurer Majestät und des deutschen Kaisers aus Anlaß Eurer Zusammenkunft. Ich bitte meine beiden Bundesgenossen, meine Dankbarkeit für den liebenswürdigen Gruß und die Versicherung meiner Treue und unveränderlichen Freundschaft entgegenzunehmen".

Buntes Allerlei.

Der Name „Lloyd" rührt her von dem unternehmenden Kaffeewirt Lloyd in London, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts lebte. Für seine Gäste, meist Kapitäne und Schiffseigentümer, verzeichnete er auf einer großen Tafel mit Kreide die Abfahrts- und Ankunftszeiten der Schiffe. Dann gab er eine Wochenschrift heraus, die sich allmählich zum Mittelpunkt des Seeverkehrs entwickelte. Der Name Lloyd wurde so weltberühmt, daß ihn später auch deutsche Gesellschaften annahmen.

Der „Botschafter" bittet, ihm mehr Nachrichten aus den Gemeinden zusenden zu wollen. Da seine Reisetasche größer geworden ist, kann er bedeutend mehr aufnehmen und auch mehr bieten. Ereignisse, die manchem am Orte unwesentlich erscheinen, haben für den Angehörigen in der Fremde oft die größte Bedeutung. Die Nachrichten müßten den Ereignissen so rasch wie möglich folgen. Auf fernere tatkräftige Unterstützung seiner alten und vieler neuer Freunde baut

„Der Botschafter".

St. Petersburger Börse

den 26. Mai 1906

Schecks

auf London....	zu 95,05	für 10	Pf. St.
„ Berlin.. ..	„ 46,30	„ 100	Mark.
„ Paris....	„ $37,72^1/_2$	„ 100	Francs.
„ Amsterdam	„ 78,25	„ 100	holl Guld.
„ Wien. ...	„ 39,60	„ 100	österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente....	$74^1/_2$
5%	Innere Anleihe................	$91^1/_4$
5%	2. Innere Anleihe	91
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab......	71
5%	I Prämien—Anleihe	356
5%	II „ „	269
5%	III „ Adels	229

Pfandbriefe:

$4^1/_2$%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	72
$4^1/_2$%	Charkow „ „ ..	74
$4^1/_2$%	Cherß. Gouv. „ „ ..	$72^3/_4$

Jekaterinoslaw, d. 31 Mai. 1906.

Weizen	9 P. 20 Pf.	76	Kop.
Roggen	9 P.	56	„
Gerste	....	53	„
Weizenmehl	№ 00 ..... 7 R.		„
Roggenmehl	№ 00 ..... 5 „	70	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor

Italienische Arbeit der

Gebr. Katto

in Jekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Große Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit. **Bestellungen** werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor-Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.

Die Firma existiert seit dem Jahre 1883. 4.

Cornelius Hübert

hat in Schönwiese, bei Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw, befindliches gut bebautes

Grundstück

mit schönem **Gärtchen zu verkaufen.**

Selbiges schließt in sich eine 1048 □ Faden große Eckstelle, grenzt an zwei sehr belebte Straßen, zugleich auch an einen Marktplatz und ist also nicht nur allein zum Bewohnen, sondern auch zum Betrieb verschiedenartiger Geschäfte tadellos gelegen. Ein Teil der Zahlung kann auf erste Hypothek (первая закладная) stehen bleiben. 10—7.

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Filialen: Nestrow a/D., Armawir, Georgijewsk u. Ust-Labinskaja, Kaukasus, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

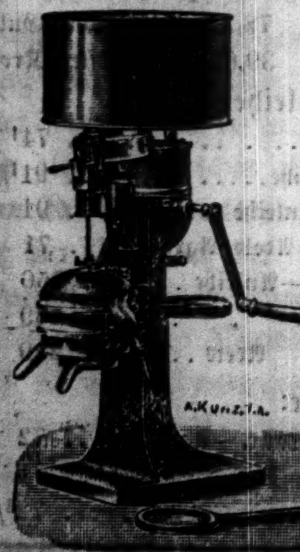
Eigene Fabrikation

sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".



„Melotte" Centrifugen

! Einfach und dauerhaft!

Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

„Brennabor"

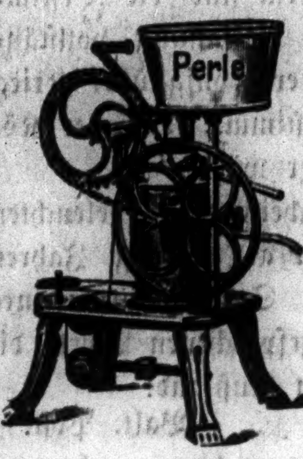
Motor- und Fahrräder sind die anerkannt besten. Letztjähriger Absatz der Fabrik über 42,000 Räder.

Lager von Davis Nähmaschinen

Allerbeste Waren, prompteste Bedienung bei der allerbilligsten Preisnotierung

„Унгеръ и Фризенъ"

Почт. отд. Софіевка, Верхнеднѣпровскаго уѣзда. 10—9



Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

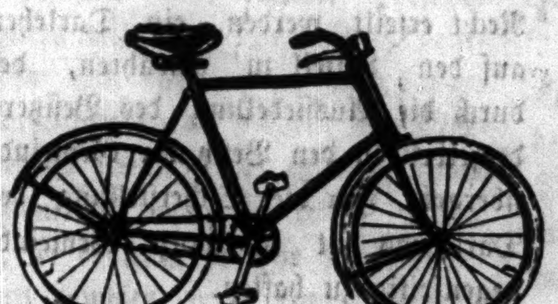
Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza. Gouv. Ekaterinoslaw. 34



„Continental"

ist das zuverlässigste Rad der Welt

Billige Preise

Vertreter

D. D. Rempel in Bachmut 4

Odessaer Gesellschaft

für Farben-und Lackfabrikation

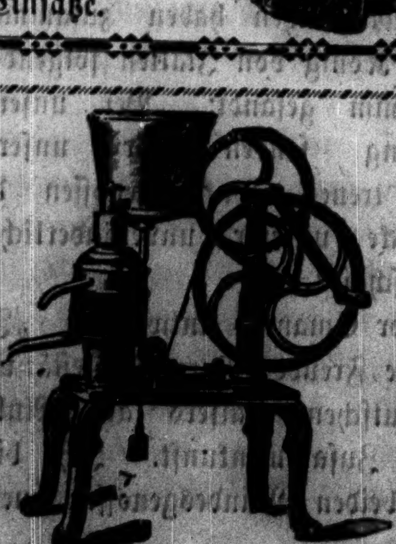
ODESSA,

Niederlage: Griechische Strasse No. 33.

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm Adresse: Odessa-Stapelberg. 23



Der beste Milchentrahmer ist die

Corona-Centrifuge

Größe №	00	0	1a	2a	3
Leistung zu Stunde in Eim.	6	8	10	12	15
Preise in Rubel	60.	65.	75.	85.	95.
franko Zustellung					

D. D. Rempel.

Bachmut, Gouv. Jkaterinoslaw. 4.

Екатеринославъ. „Печатня С. П. Яковлева